Ph. Pr.
1264d

Ph. Pz. 1264 d

Wendt

Die Willensbildung

vom

psychologischen Standpunkte.

Inaugural-Dissertation,

der philosophischen Facultät zu Jena

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

vorgelegt

von

Ferdinand Maria Wendt

aus Dresden.

Leipzig, 1875.

Druck von Greßner & Schramm.

537 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

„Es bedarf keines weiteren Nachweises, sagt Dr. Wiese in seinem Schriftchen: „Die Bildung des Willens“, daß für die Pädagogik die schwerste Aufgabe nicht auf dem Gebiete des Wissens und Könnens, sondern auf dem des Willens liegt. Was ist Mittheilung von Kenntnissen und alle Kunst der Methodik gegen den berechtigten Anspruch, daß die Erziehung dazu helfe, daß ein Menschenherz fest werde.“

Leider besteht die Schwierigkeit der Willensbildung nicht nur thatsächlich und wird von allen Einsichtigen als solche erkannt, sondern es scheitern auch außerordentlich viele Bemühungen der Familien- und Schulerziehung bei dem Versuche, diese Schwierigkeit zu überwinden; so daß trotz der fast überall zu constatirenden Bestrebungen für die Hebung des Unterrichts- und Erziehungswesens man vielfach namentlich der Schule, und nicht ganz mit Unrecht, den Vorwurf macht, es gelinge ihr besser, ihre Zöglinge mit Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten, als auf die Kinderseelen gehörig grundlegend hinsichtlich des künftigen sittlichen Charakters einzuwirken.

Das hat mancherlei Ursachen, deren Beseitigung nicht immer in der Macht des Erziehers steht; wie z. B. das Drängen unserer materiell denkenden Zeit nach Mittheilung von solchen Fertigkeiten und Kenntnissen an die Zöglinge, welche ihnen so frühe als thunlich einen möglichst einträglichen Erwerb sichern. Eine andere dieser Ursachen, und zwar eine solche, welche sich beseitigen läßt, ist jedenfalls in der Unklarheit zu suchen, in welcher sich viele Erzieher darüber befinden, wie man bei der Willensbildung zu verfahren habe. Die Grundsätze einer Methodik der Willensbildung lassen sich aber nur mit Hilfe der Psychologie auffinden. Obwohl diese nun, wenigstens soweit sie als sogenannte empirische Psychologie auftritt, zu den Naturwissenschaften gezählt werden kann, so wird sie doch nicht von

allen Lehrern der Psychologie einheitlich nach naturwissenschaftlicher Methode behandelt, und es ist daher auch noch immer nicht von einer allgemein anerkannten einheitlichen Theorie der psychischen Phänomene die Rede.

Im allgemeinen stehen sich gegenüber die Psychologie der alten Schule mit ihrer Vermögenstheorie und die Psychologie der neuen Schule mit ihrer Annahme einer Statik und Dynamik der Vorstellungen als Erklärungsprinzip der psychischen Phänomene. Bei einer Sache von so eminenter Wichtigkeit, wie die Willensbildung ist, kann es nicht gleichgiltig sein, von welchen psychologischen Anschauungen man ausgeht, sondern offenbar verdienen jene Ansichten den Vorzug, welche befriedigendere Aufklärungen über das Wesen der psychischen Ereignisse geben.

Daß dies diejenigen psychologischen Theorien thun werden, welche nach naturwissenschaftlicher Methode die Gesetze des Wirkens eines psychischen Mechanismus als Basis der höhern Bewußtseinsformen nachweisen, liegt klar auf der Hand, und es wird daher genügen, die Unbrauchbarkeit der Vermögenstheorie auch für unsern Zweck, die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte aus zu betrachten, mit wenigen Worten darzuthun.

Die Anhänger der Vermögenstheorie von Aristoteles und den Peripatetikern an bis auf Hegel und seine Schüler herab haben durch die Zusammenfassung gewisser Gruppen von Seelenzuständen, durch die Belegung des Zusammengefaßten mit Namen und durch Hinzufügung von Nominalerklärungen eine Erkenntniß, d. h. ein Einsehen in das Zustandekommen, den Verlauf, die Verbindungsweise und die Umbildungen der psychischen Phänomene nicht ermöglicht. Ob man nun die fünf Seelenvermögen des Aristoteles (Ernährungs-, Empfindungs-, Begehrungs-, Ortsveränderungs- und Denkvermögen) oder die allerlei General-, Grund-, Haupt- und Nebenvermögen von Fries in die Psychologie einführte, man gewann doch keine Gesetze des Wirkens dieser Vermögen, erfuhr nichts über die Bedingungen ihres Zusammen- und Entgegenwirkens, und völlig ungelöst blieb das Problem, wie mit dieser Vielheit von Vermögen die Einheit der Seele bestehen könne. Man darf sagen, daß ein Wesen, ausgestattet mit den verschiedenen Kräften des Vorstellens, der Receptivität, des Gedächtnisses, der Phantasie, des Verstandes,

der Vernunft, des Gefühls und des Begehrens, für das logische Denken unfaßbar sei. Uebrigens geräth die Vermögenstheorie, die Theorie „transcendentaler Freiheiten," wie Herbart die Vermögen nennt,*) mit der Erfahrung in ganz unlösbare Widersprüche.

Das Gedächtniß bezieht sich auf die Gesammtheit unserer Seelenzustände. Alle Arten von Vorstellungen, von der primitiven Sinnesempfindung bis zur Idee, alle Arten der Gefühle, Affekte, Begehrungen, Leidenschaften haften in der Erinnerung. Wie könnte so differente Zustände ein gesondertes Gedächtnißvermögen ins Bewußtsein zurückführen, das kein Wissen von diesen Zuständen hat? Wenn Gefühle sich mit Vorstellungen verknüpfen, wie dies ja kein Anhänger der Vermögenstheorie bestreiten wird, woher erfährt das Gefühlsvermögen, daß es zur Nachricht vom Tode eines Freundes das Gefühl der Traurigkeit, zur Nachricht vom baldigen Besuche eines lange nicht gesehenen lieben Verwandten das Gefühl der Freude hinzubringen müsse? Das Gefühlsvermögen müßte gleich dem Gedächtnißvermögen eine Art Allwissenheit hinsichtlich aller unserer Vorstellungs- und Begehrungszustände besitzen, um die entsprechenden Gefühle zugleich mit den zugehörigen Vorstellungen oder Begehrungen erzeugen zu können. Ebenso können wir mit dem Begehrungsvermögen, das uns hier zunächst interessirt, nichts anfangen. Wie soll das Vorstellungsvermögen der Anlaß werden, daß in dem gesonderten Begehrungsvermögen ein Wollen entsteht? Ohne einen Rapport der beiden Vermögen mit einander kann sich doch unmöglich das Begehrungsvermögen auf gewisse Vorstellungen als Objekte der Begehrung richten. Und wenn uns auch die Anhänger der Vermögenstheorie die Nothwendigkeit eines solchen Rapports der beiden Vermögen einräumen, so bleibt ihre Schule doch die Antwort auf die Frage schuldig, wie bei der Annahme getrennter Vermögen ein solcher Rapport zu Stande kommen solle.

Die jedem unbefangenen Beobachter bald klar werdende Erfahrungsthatsache der Abhängigkeit des Fühlens und Begehrens vom Vorstellen, der zu Folge z. B. ebenso gewisse Gefühle wie gewisse Begehrungen fehlen, wo die entsprechenden Vorstellungskreise nicht vorhanden sind, so daß mithin z. B. der Künstler in vielen Stücken anders fühlt und begehrt als der Laie, zeigt von selbst den

---

*) Psychologie als Wissenschaft II. Th. § 103.

Weg zum Prinzipe der neuen, d. h. der Herbart'schen Psychologie.

Diese faßt zunächst die primitiven psychischen Ereignisse auf als Zustände der Seele, in welche sie versetzt wird durch Einwirkungen der Außenwelt, mit der das Seelenwesen durch die Sinnesapparate, die sensiblen Nerven und vermöge der Hirnconstruktion in Rapport tritt.

Die Seele ist dabei gleichsam das constante Vorderglied eines Verhältnisses, dessen Hinterglied, die Wahrnehmungswelt, oder genauer gesagt, das dieser Wahrnehmungswelt zu Grunde liegende Reale, vielfach wechselt, wodurch auch der Exponent dieses Verhältnisses, die Vorstellung, sich ändert. (Drobisch, Empirische Psychologie § 141.)

Außer den Zuständen der Seele gibt es auch Zustände der Vorstellungen, oder Abänderungen derselben, die sich im ungestörten oder gestörten Gleichgewicht befinden können, welche letztere Zustände uns als Gefühle und Begehrungen zum Bewußtsein kommen.

Aenderungen im Gleichgewichtszustande (in den Spannungsverhältnissen) durch eine aufstrebende Vorstellung sind Begehrungen. Diese Ansicht wird die Basis unserer weiteren Betrachtungen sein. Die Begründung derselben, sowie der übrigen theoretischen Sätze der naturwissenschaftlichen Psychologie ist Sache theoretisch-metaphysischer Untersuchungen, deren Resultate im Sinne Herbarts und seiner Schule hier als richtig vorausgesetzt werden, so daß wir uns bei unserem Versuche, den Prozeß der Willensbildung vom psychologischen Standpunkte darzulegen, auf einer gesicherten Basis bewegen können.

Literatur.

Außer im II. Theile von Herbarts „Psychologie als Wissenschaft, neugegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik" und in dessen „Lehrbuch zur Psychologie", 2. Aufl. Königsberg 1833. werden die als Strebungen bezeichneten psychischen Phänomene wissenschaftlich und eingängig behandelt in Drobisch „Empirische Psychologie nach naturwissenschaftlicher Methode", Leipzig 1842, in Strümpell's „Die Vorschule der Ethik," Leipzig 1844, und in Volkmann's „Grundriß der Psychologie vom Standpunkte des philosophischen Realismus und nach genetischer Methode", Halle 1857. Kürzer, aber

im selben Geiste werden die Begehrungen und speziell das Wollen besprochen in Lindner's „Lehrbuch der empirischen Psychologie als induktiver Wissenschaft." 3. Aufl. Wien 1872. Unter den Werken, die der älteren Schule angehören, bietet namentlich Kant's „Anthropologie" in dem vom Begehrungsvermögen handelnden III. Buche werthvolle Beobachtungen.

Unter den dem Verfasser bekannt gewordenen Schriften, welche die Willensbildung speziell behandeln, bietet das Beste die umfängliche Abhandlung „Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens" vom Seminardirektor Dreßler in Diesterweg's pädagogischem Jahrbuche für 1861. Der zu Grunde gelegte psychologische Standpunkt ist natürlich der Beneke'sche. Auf demselben Standpunkte steht auch Dittes in seiner „Naturlehre des Moralischen und Kunstlehre der moralischen Erziehung", Leipzig 1856. Manches Beherzigenswerthe enthält auch Dr. Wiese's Broschüre „Die Bildung des Willens", III. Auflage, Berlin 1872.

Die Werke über Erziehung behandeln selbstverständlich alle mehr oder weniger ausführlich die Bildung des Willens. Am besten thun dies natürlich die auf psychologisch-wissenschaftlicher Basis ruhenden Werke Herbarts und seiner Schule. Man findet daher in Herbarts „Allgemeiner Pädagogik", Göttingen 1806, und in der zweiten Abtheilung von Strümpell's „Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte und Herbart" Ziel, Mittel und Wege der Willensbildung klar vorgezeichnet. In populärer Form entwickelt die diesbezüglichen Grundsätze im Sinne Herbarts Dr. Kern in seinem „Grundriß der Pädagogik", Berlin 1873. Endlich sind trotz einiger Abweichungen von Herbart höchst werthvoll die Abschnitte über Zucht, Regierung und Gewissen in Waitz' „Allgemeiner Pädagogik", Braunschweig 1852.

Die meisten Lehrbücher der Pädagogik berücksichtigen die Knabenerziehung weit mehr als die Mädchenerziehung; die vorliegende Arbeit wird dagegen beide Geschlechter gleichmäßig im Auge behalten. Leider ist der Verfasser dabei nicht in der Lage, sich auf ein, streng-wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes, auf der Höhe der Zeit stehendes größeres Werk über Mädchenerziehung zu berufen, obwohl er den Erscheinungen auf diesem Felde der pädagogischen Literatur sein besonderes Augenmerk zugewandt hat. Die neueren Schriften sind obendrein noch häufig Tendenzarbeiten, veranlaßt durch unnöthigen

Eifer für oder gegen die Frauenfrage, so daß man sich mit mehr Nutzen an die älteren Arbeiten hält, unter denen als die beste, abgesehen von vielem Unhaltbaren, noch immer das Werk der Madame Necker de Saussure über „die Erziehung des weiblichen Geschlechtes“ sich erweist. Auch Jean Paul's „Levana“ bietet in den betreffenden Abschnitten über Bestimmung des weiblichen Geschlechts, die Natur und Erziehung der Mädchen u. s. w. viel Richtiges und Allgemeingiltiges. Auf psychologisch-philosophischem Standpunkte, der allerdings ein etwas eigenthümlicher genannt werden muß, steht das Werk Carolinens von Woltmann „Ueber Natur, Bestimmung, Tugend und Bildung der Frauen“, Wien 1826, welches in nicht uninteressanter Weise über die weiblichen Triebe (im Abschnitte: „Die Natur des weiblichen Geschlechts“) und über Willensbildung (im Capitel „Die weibliche Bildung“) handelt. „Die Erziehung der Mädchen“ von Carl v. Raumer III. Aufl. Stuttgart 1866. enthält auch, obschon nur stellenweise, hinsichtlich der Willensbildung einzelnes Richtige.

1. Das Begehren.

Zu gewissen Zeiten erlangen im Vorstellungsganzen einzelne Vorstellungen das Uebergewicht über die anderen, wodurch der bunt wechselnde Vorstellungsverlauf plötzlich eine bestimmte Richtung erhält. Dies geschieht, wenn der Mensch etwas begehrt oder will.

Begehrt wird immer nur ein mit einer gewissen Klarheit Vorgestelltes. Dieser Vorstellung kann entweder ein wirklicher, schon vorhandener Gegenstand entsprechen, von dessen direkter Sinneswahrnehmung aber der Begehrende noch entfernt ist; wie wenn der Knabe plötzlich den Genuß des Apfels begehrt, den er über sich am Baume hängen sieht; oder die der Begehrung zu Grunde liegende Vorstellung bezieht sich auf einen Gegenstand, der erst durch eine vermittelnde Thätigkeit ins Dasein gerufen werden soll; wie wenn das größere Mädchen ein neues modernes Kleid begehrt, das man für sie erst anfertigen müßte.

Soll eine Vorstellung Begehrung werden, so muß sie einen gewissen Grad der Stärke haben, damit sie den Zustand des Seelenwesens nach sich bestimmen kann, d. h. sie muß soviel Kraft besitzen, daß sie gewissermaßen den Sieg über die sie mit Hemmung

bedrohenden, entgegengesetzten Vorstellungen davon trägt. Sähe z. B. der oben erwähnte Knabe neben dem Baume mit Sommeräpfeln einen Pflaumenbaum oder einen Birnbaum mit reifen Früchten, und erregten nun diese Sinneswahrnehmungen ebenfalls Begehrungen, welche das Verlangen nach dem Apfel sofort unterdrückten, so wäre die Vorstellung vom Wohlgeschmack des Apfels nicht stark genug gewesen, den entgegengesetzten Vorstellungen: „Süßigkeit der Pflaume", „Milde der Birne" zu widerstehen. Hieraus ergibt sich, daß wir unter dem Begehren diejenige Seelenthätigkeit zu verstehen haben, bei welcher eine Vorstellung die ihr entgegengesetzten Hemmungen überwindet und zum möglichsten Klarheitsgrade aufstrebt.

Wie aber kommt eine Vorstellung zu dieser Fähigkeit, oder besser: wie vermag sie eine solche Kraft zu entwickeln, welche sich in der beschriebenen Weise wirksam zeigt? Selten befähigt die Vorstellung, der in ihr liegende Inhalt allein zu einer solchen Kraftentfaltung, sondern es sind günstige Verbindungen der betreffenden Vorstellung mit anderen Vorstellungen, welche sie beim Aufstreben gegen entgegengesetzte Vorstellungen unterstützen. So würde auch z. B. die Vorstellung eines neuen modernen Kleides für sich allein nicht das erwähnte Mädchen zur kräftigen Begehrung reizen, wenn nicht die Vorstellungen des Wohlanstehens, der Bewunderung seitens der Freundinnen 2c. als Hilfen sich der Vorstellung „neues modernes Kleid" beigesellten.

An sich ist zwar keine Vorstellung Begehrung, allein jede Vorstellung kann zur Begehrung werden. Sie bleibt aber nur so lange Begehrung, als sie sich trotz des von entgegengesetzten Vorstellungen ausgehenden Widerstandes im Streben nach dem höchsten Klarheitsgrade befindet; ist dieser erreicht, so hört die Begehrung auf. Hat der Knabe den begehrten Apfel gepflückt und genießt er ihn, hat das Mädchen das begehrte neue Kleid erhalten und trägt es dasselbe, so tritt an die Stelle der Begehrung jener Zustand, den wir die Befriedigung nennen.

Es kann aber nicht nur überhaupt jede Vorstellung zur Begierde werden, sie kann auch beliebig oft dazu werden, wenn es nur der jeweilige Vorstellungszustand gestattet. Dies ist bei manchen Vorstellungen sehr häufig der Fall, und wir nennen dann eine solche

Vorstellung Trieb.*) So pflegen wir die häufige Begehrung eines Kindes nach dem Spiele Spieltrieb zu nennen. Kehrt eine Vorstellung sofort nach der Befriedigung immer wieder in den Zustand des Begehrens zurück, bestimmt sie also fortdauernd den Vorstellungsverlauf eines Menschen nach sich, so sprechen wir demselben eine Leidenschaft zu.**) So steigert sich der erwähnte Spieltrieb eines Kindes zuweilen zur Spielsucht. Ein solches gefährliches Gefangensein in der Begehrung, das man leider auch schon bei der Jugend antrifft, wird in einem der folgenden Kapitel nochmals besprochen werden.

Ein Beweis dafür, daß das Begehren selbst an und für sich ein rein innerer Prozeß ist, ergiebt sich aus der Unabhängigkeit der Stärke des Begehrens von den begehrten Objekten. Bei Kindern und bei uncivilisirten Völkern heften sich die stärksten Begehrungen an nichtige Objekte, und die Anstrengungen, sie zu erreichen, stehen alsdann häufig in einem außerordentlichen Mißverhältnisse zum Werthe des begehrten Gegenstandes und des durch denselben vermittelten Genusses. Streng genommen ist es bei civilisirten Völkern nicht viel anders. Wir wundern uns, wenn der Haschischraucher doch wieder zu der Pfeife greift, die ihn siech und elend gemacht hat, und trotz des voraussichtlichen weiteren Ruin's seiner Lebenskräfte in 2—3 Zügen den beißenden, ätzenden Dampf des Haschischin's einsaugt, um eine momentane Erleichterung zu fühlen: — sollten sich nicht vielmehr die halbcivilisirten Opium- und Haschischraucher wundern, daß bei den Culturvölkern Europa's noch immer nicht nur Tagelöhner und Handwerker, sondern selbst Gelehrte und Künstler im Säuferwahnsinn sterben? Wie leidenschaftlich kann ein Begehren schon bei den Kindern werden! Mit Todesverachtung erklettert der Knabe Bäume und Felsen in der Begierde nach Vögeln oder deren Eiern.

Nicht minder merkwürdig ist die von der Vermögenstheorie

---

*) Der Trieb kann auch beruhen auf einem Widerstreben gegen körperliche Unlustgefühle, wie der Nahrungstrieb und der Geschlechtstrieb, welche beide auch vor ihrer erstmaligen Befriedigung vorhanden sind. (Drobisch, Empirische Psychologie § 88). Nach der ersten Befriedigung indessen gehören auch diese Triebe in den Umfang der oben gegebenen Definition.

**) Wir können also Leidenschaften definiren als dauernde Dispositionen zu einerlei Begierden.

gar nicht zu erklärende Heterogenität der begehrten Objekte seitens verschiedener Individuen und verschiedener Stände. Die von der Natur und den sozialen Verhältnissen abhängigen individuellen quantitativen und qualitativen Unterschiede der Vorstellnugen sind es wesentlich, welche so eigenthümliche Begehrungsdifferenzen erzeugen.

2. Das Wollen.

Der bisherigen Darlegung des als „Begehrung" bezeichneten psychischen Vorgangs möge nun zunächst eine kurze Erörterung über die Umwandlung des Begehrens in das Wollen folgen, um auf genetischem Wege zur Definition des Wollens zu gelangen.

Eine Begehrung kann ebenso rasch vergehen, wie entstehen. Ein Knabe sitzt z. B. bei der Schularbeit und schaut durchs Fenster in den Garten. Er begehrt draußen zu sein. Im nächsten Momente aber schreibt er weiter. Die Begehrung ist also in Folge der Hemmung durch entgegengesetzte Vorstellungen sofort wieder verschwunden. Erst wenn jener Knabe, der seinem Verlangen, in dem Garten zu weilen, entgegengesetzten Begehrungen, wie fertig zu sein mit der Schularbeit, seine Aufgabe richtig zu lösen, den Eltern und dem Lehrer Freude zu machen, sich bewußt wird, und sie gegenüber der ursprünglichen Begehrung verneint, dann wird das Verlangen, im Garten herumzuspringen, zum Wollen. Es muß also die Vorstellung des begehrten Gegenstandes, damit sie ein Wollen werde, sich zunächst eine Zeit lang im Bewußtsein strebend erhalten und zwar sich unterscheidend von anderen, und im Gegensatze gegen andere nicht gleichartige Begehrungen.

Es ist schon gesagt worden, daß dem Begehren nicht blos entgegengesetzte Vorstellungen widerstreben, sondern daß dasselbe meist auch in dem Vorstellungsganzen helfende Vorstellungen findet, die es beim Aufstreben zum möglichsten Klarheitsgrade unterstützen. Es entsteht dabei im günstigen Falle eine Causalreihe, deren Anfangsglied das Ich des Begehrenden, deren Endglied das begehrte Objekt ist.*)

---

*) Man könnte wohl auch von einer Finalreihe sprechen, insofern ich (wie noch näher erörtert werden wird) das Begehrte als Zweck früher und dann erst die zur Befriedigung führenden Mittel im Anschlusse an den Zweck denke.

Das Begehrte ist nämlich etwas Zukünftiges. Zwischen Begehrung und Befriedigung liegt ein Intervall, das der Begehrende in der Vorstellung durchläuft. Treten nun durch Reproduktion erfahrungsgemäß gewonnene Causalreihen, welche zur Befriedigung der betreffenden Begehrung oder ähnlicher Begehrungen geführt haben, ins Bewußtsein, so gelangt der Begehrende zur Einsicht von der Erreichbarkeit des Begehrten. Liefert die Reproduktion nicht direkt Causalreihen, die den Zusammenhang zwischen Begehrung und Befriedigung herstellen, so wird die Phantasie thätig und gestaltet unter Leitung des Verstandes den momentanen Verhältnissen entsprechende Causalreihen. In diesem Falle zeigt es sich zugleich, daß von einer realen Erreichbarkeit die Umbildung des Begehrens zum Wollen nicht abhängig ist. Lediglich die Ueberzeugung von der Erreichbarkeit des Begehrten macht die Begehrung zum Wollen, mag es sich nun auf Mögliches oder Unmögliches beziehen, mag es also vernünftige Ueberzeugung oder subjektiver Glaube sein. Der Letztere wird bei normalen Vorstellungsverhältnissen durch die Ueberlegung, welche im 5. Kapitel näher dargelegt wird, meist in seiner Unhaltbarkeit erkannt werden. Sobald sich alsdann der Begehrende nicht mehr alle Hindernisse zu überwinden getraut, ist auch sein Begehren kein Wollen mehr.*) Wir können also das Wollen definiren als das sich haltende, von mehreren gleichartigen Vorstellungen unterstützte Begehren, welches sich Ueberwindung der Hindernisse und Erreichung der Befriedigung zutraut. (Strümpell, Vorschule der Ethik, § 136.)**)

3. Das Versuchen.

Schon das intensivere Streben, bevor es noch zur Stufe des

Es wird also gewissermaßen die Wirkung erst gedacht und dann die Ursache davon aufgesucht. (Dreßler, Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens. § 1)

*) „Wer da spricht, ich will, hat sich des Künftigen schon in Gedanken bemächtigt, er sieht sich schon vollbringend, besitzend, genießend. Zeigt ihm, daß er es nicht könne: er will schon nicht mehr, indem er euch versteht."

Herbart.

**) Das Wollen kann übrigens positiv und negativ sein; denn es bezieht sich ebenso auf Gegenstände des Begehrens als auf Objekte des Widerstrebens oder (wie man üblicher, wenn auch weniger umfassend zu sagen pflegt) des Verabscheuens.

eigentlichen Wollens sich erhebt, drängt dergestalt nach Befriedigung, daß es Veranlassung zu Bemühungen wird, den Zustand des Unbefriedigtsein's in den der Befriedigung überzuführen. Diese unklaren Bemühungen behufs Befriedigung nennt man Versuche, die zumeist in der Form von Bewegungen auftreten. Die unruhigen Bewegungen des Säuglings in den ersten Tagen nach der Geburt beim Begehren nach Nahrung sind solche primitive Versuche behufs der Befriedigung. Dieselben werden auch von den vollkommneren Thieren während der ersten Wochen oder Monate ihres Lebens gemacht, besonders wenn es sich darum handelt, ihr Nahrungbedürfniß zu befriedigen. Weil man dies übersieht, so wird, was nur nebenbei bemerkt werden möge, vieles für instinktiv bei Thieren gehalten, was doch angelernt ist. Beim Menschen ist nun vollends vom Instinktiven fast gar keine Rede, denn es ist mit Drobisch*) daran festzuhalten, daß auch das unbewußte Thun, sofern es nachweisbar durch längere oder kürzere Uebung erworben, also angelernt ist, nicht Instinkt genannt werden darf. Es ist eine solche Ansicht des Erziehers für die Behandlung, respektive Ausbildung des Zöglings nicht gleichgiltig; denn ein Jugendbildner, welcher dem Instinkte nichts überläßt, wird viel gewissenhafter auf die gehörige Anlernung der später einmal unbewußt zu vollziehenden Bewegungen Bedacht nehmen.

Hinsichtlich der Versuche ist nun ein Dreifaches möglich: 1) Entweder gelingt zufällig einiges von den planlos gemachten Versuchen; wie wenn das kleine Kind auf dem Arme der Wärterin nach einem glänzenden, an einem bestimmten Orte liegenden Gegenstand die Händchen ausstreckt, dabei zufällig in die rechte Richtung kommt und das begehrte Ding erhascht, beim Wiedervorübergehen seine Versuche erneut und von Mal zu Mal an Geschicklichkeit gewinnt, zugleich aber auch um so entschiedener auf die Erreichung des Begehrten verharren und in Geschrei ausbrechen wird, wenn die Wärterin beim Vorbeigehen mit dem Kleinen vor dem glänzenden Gegenstande nicht Halt macht. Oder es werden 2) von Anderen vorgenommene zweckmäßige Bewegungen nachgeahmt, welche auf dieselbe Befriedigung abzielen, wie sie der Begehrende erstrebt. Ein kleiner Knabe z. B. kann die Thüren der elterlichen Wohnung noch nicht öffnen. Da kommt er zu einem Kameraden von gleicher Größe, welcher sich

---

*) Empirische Psychologie § 89.

aber ein Fußbänkchen zur Thüre schiebt, wenn er sie öffnen will, und das Manöver wird nun von dem ersten kleinen Knaben nachgeahmt. Oder endlich 3.) es wird eine planmäßige Anleitung zur Befriedigung gegeben, wie dies nicht nur bei Menschen bezüglich ihrer Kinder, sondern auch bei den meisten höheren Thieren gegenüber ihren Jungen geschieht.

Sehr bald werden solche zu einem Ziele führenden Bewegungen von den Willensimpulsen, worunter hier Auslösungen der menschlichen Bewegungsapparate verstanden werden, zweckmäßig beherrscht und zur Erreichung der erstrebten Befriedigung angewendet.

Das Gebiet der sogenannten Versuche ist ein außerordentlich großes und ihre Wichtigkeit für die Willensbildung erfordert, daß zu allen drei erwähnten Arten, Versuche zu machen, den Zöglingen Gelegenheit geboten werde.

Denn solche zweckmäßig ausgeführten Bewegungen sind Glieder einer Reihe, welche wie schon erwähnt, von der Begehrung bis zur Befriedigung reicht. Habe ich also einen Schüler befähigt, ein kleines Musikstück auf dem Pianoforte entsprechend vorzutragen, so sind die dazu erforderlichen Bewegungen die Glieder einer Reihe der bezeichneten Art. Taucht also im Schüler die Begehrung auf, jenes Musikstück zu spielen, so wird nach den Reproduktionsgesetzen successiv die ganze Reihe ins Bewußtsein treten. Wird das Endglied reproduzirt, so wird nach den Gesetzen der Reproduktion die ganze Reihe rückwärts simultan gehoben, wodurch allerdings die Klarheit der einzelnen Glieder leidet. Dennoch wird gerade dieser Fall sehr häufig bei Begehrungen eintreten. Man muß dann vom Endglied an rückwärts die Reihe durchlaufen bis zum Anfangsgliede oder zu diesem auf sonst eine Weise möglichst rasch zu gelangen suchen, um von ihm aus die Reihe dann successiv vorwärts ablaufen zu lassen. Ein Kind möchte einen Buchstaben schreiben z. B. das „J.“ Es ndsi eine ganze Reihe von Bewegungen dazu erforderlich, und es dauert bei manchen Kindern ziemlich lange Zeit, bis diese Reihe so fest eingeprägt ist, daß sie immer sicher das Anfangsglied, d. h. den ersten richtigen Ansatz zur Ausführung des betreffenden Buchstabens finden. An diese Periode des Versuchens denkt der fertige Schreiber, dem die Reihe der erforderlichen Handbewegungen so geläufig geworden ist, daß das Anfangsglied jederzeit schnell gefunden wird und die übrigen Glieder im regelmäßigen Ablaufe ihm folgen, so daß der

Buchstabe äußerst rasch gebildet werden kann, kaum noch dann und wann.

Die oben angeführten drei Arten der Versuche werden sich zwar zu einem großen, ja vielleicht überwiegenden Theile in den ersten Jugendjahren auf körperliche Bewegungen beschränken, später jedoch Körperliches und Geistiges verbinden und schließlich zu reinen Denkversuchen sich erheben. Gewissermassen ein Anfang hierzu ist das Ausspinnen der Causalreihen in der Phantasie. Die den reproduzirten Causalreihen entsprechenden Ereignisse der Außenwelt verlaufen nicht immer in der erwarteten Weise; Stockungen und Störungen treten ein, und unter veränderten Verhältnissen bleiben manche erwartete Glieder ganz aus.

Ein Mädchen will z. B. eine Stickerei fertigen. Es hat die erforderliche Geschicklichkeit durch Uebung sich erworben, vielleicht dasselbe Muster schon einmal nachgeahmt. Aber diesmal sind die Farben der Stickfäden etwas verändert, oder es zeigt sich, daß der zu bestickende Raum, um genau seinem Zwecke zu entsprechen, etwas vergrößert oder verkleinert werden muß und dergleichen mehr. Hier soll die Phantasie die Lücken ergänzen, das noch Fehlende hinzufügen. Dabei hat der Verstand zu ordnen und, wenn die Phantasie verschiedene Glieder oder wohl gar ganze neu componirte Reihen ihm bietet, die entsprechende Reihe zu suchen. Auch hierfür gibt es eine Periode der Versuche als Vorbildung für die zweckmäßige Wahl, von der im 5. Kapitel ausführlich die Rede sein wird.

Auf eine solche Vorarbeit in dem eben erläuterten Sinne für die Willensbildung ist viel Gewicht zu legen. Es tritt dadurch zu den Versuchen, deren Gelingen vom Zufall, von geschickter Nachahmung oder dem Einflusse der Anleitung abhängig ist, nun noch eine Klasse hinzu, bei denen Phantasie und Verstand mitwirken.

Bei dieser Mitwirkung ist die Seele aus sich selbst heraus, gewissermassen schöpferisch, thätig. Es ist daher zu warnen vor Hemmung dieser Spontaneität durch stetige Führung der Kinder am Gängelbande bei ihren Versuchen, wie dies z. B. eine falsche Richtung der Kindergartenerziehung sich zu Schulden kommen läßt,*) wie nicht minder eine engherzige Haus- und Schulerziehung

*) Daß der Kindergarten die sogenannte individuelle „Extensität des

es zuweilen thut, indem sie die Freiheit ihrer Zöglinge zu Selbstversuchen auf ein Minimum beschränkt, natürlich sehr zum Nachtheile der Willensbildung. Das „Hilf Dir selbst“ kann bis zu einem gewissen Grade nicht früh genug dem sich entwickelnden Geiste zur Pflicht gemacht werden, damit wir kräftig wollende Kinder bekommen. Wie viel Schwächliches im Begehren der Jugend verschuldet da die fortwährende Nachhilfe bei der Arbeit seitens der Hofmeister, Gouvernanten und Repetitoren**), der an starre Formen und Muster den Schüler bindende Pedantismus des Lehrers beim Fertigen der Aufgaben und Aufsätze u. s. w. Selbst ist nicht allein der Mann, sondern selbst ist auch die Frau, selbst der Knabe und das Mädchen. Lieber durch seine Erziehung Schuld an einer kleinen Quantität von Hartköpfigkeit tragen, als in seinen Zöglingen jene Schwächlichkeit des Willens zu verschulden, welche in unserer Zeit selbst einsichtige Menschen willenlos an starre Parteidisciplin festhält und die Menge das Opfer der Despotie einiger Phrasenhelden und Agitatoren werden läßt.

Daher gewähre man den Kindern den erforderlichen Grad von Freiheit schon für ihre Versuche und freue sich mit den Kleinen des Gelingens ihrer Bemühungen. Nicht des Lobes bedarf der gelungene Versuch des Knabens oder des Mädchens sondern der Mitfreude; denn das Gelingen bereitet ja jedem Kinde Freude. Namentlich wird es besser als Lob oder Belohnung wirken, wenn man für den Fall, daß der Versuch des Kindes etwas Brauchbares geliefert hat, dasselbe auch benutzt oder benutzen läßt. Hat der Knabe mit einiger Handfertigkeit den Kasten, den er für irgend einen

---

Gemüthes“ (Strümpell) fördere, indem das Kind mit Hilfe wenigen Spielzeuges eine große Anzahl von Spielfiguren z. B. gestaltet, ist eine Täuschung; denn nur dann kann von einer Extensität des Gemüthes die Rede sein, wenn eine neue Complexion zwar durch richtige Anschauung angeregt, aber doch innerlich vorbildend erzeugt worden ist und nicht etwa Mustern und Schablonen unter obendrein sich aufdrängender stetiger Führung nachgebildet wurde.

**) Oft leiden unter derlei Einschränkung gerade solche Kinder, welche durch Talent, durch günstige Verhältnisse u. s. w. eine große individuelle Quantität der Vorstellungen besitzen. Aber die vielgliedrigen Gedankenreihen solcher Kinder müssen auch auf eigene Erfahrungen und auf eigene Versuche sich gründende Causalreihen in sich fassen, um für die Willensbildung gehörig brauchbar zu sein.

bestimmten Zweck dem Vater fertigen wollte, wirklich zu Stande gebracht, so sehe es der Knabe dem Vater an, daß dieser sich mit ihm freue. Und wenn das Produkt auch nicht sehr schön ist, so benutze es der Vater, wenn es angeht, ganz oder zum Theil und wenigstens für einige Zeit zu dem Zwecke, für welchen der Knabe es erdacht hat.

Hat das Mädchen, welches den Figuren des Nipptisches eine geschmackvolle Anordnung geben wollte, wirklich einen glücklichen Versuch gemacht, so bezeige die Mutter Freude darüber, und beharre nicht eigensinnig darauf, daß die Gegenstände in die alte Ordnung gebracht werden. Einige Zeit soll das Töchterlein sich seines gelungenen Versuches schon freuen können.

Natürlich ist auch hier das richtige Maß einzuhalten, damit nicht etwa der Neigung zu Wechsel und Veränderung, der Launenhaftigkeit und Flatterhaftigkeit, dem Eigenwillen, dem altklugen Besserwissenwollen Vorschub geleistet und irgendwie an der Autorität der Eltern, die nach jeder Seite hin gewahrt bleiben muß, gerüttelt werde.

Daß wir hier die Stufe der Versuche isolirt von den übrigen Thätigkeiten der Willensbildung betrachten, ist natürlich etwas rein Theoretisches*); wie es ebenso rein theoretisch ist, wenn wir überhaupt vom Begehren und Wollen sprechen und die Bezugnahme auf die Gefühle der Lust und der Unlust, die neben den Willensakten begleitend oder in gewissem Sinne veranlassend auftreten, ausschließen. Man kann aber eben nur durch solche theoretische Isolirung sich einigermaßen in dem vielfach verschlungenen Gebiete der psychischen Vorgänge zurechtfinden. Deshalb sei es erlaubt, ebenfalls in einer gewissen Isolirung in diesem Abschnitte noch der Uebung, Fertigkeit und Gewohnheit zu gedenken, welche zum großen Theile als grundlegend für den objektiven Theil des Charakters und für die Art, wie Wollungen in Handlungen übergehen, sich erweisen.

Wie die Seele streng genommen bis zum Tode ein Werdendes und daher auch nur in relativem Sinne, von den Jahren des reiferen Alters an, hinsichtlich der Wollungen ein Gewordenes und Fertiges ist, so setzen die Versuche, die Uebung, die Erwerbung von

---

*) Es wird daher auch davon abgesehen, daß in der Wirklichkeit viele Willen erst durch gelingende Versuche entstehen.

Fertigkeiten, die Aneignung von Gewohnheiten sich durch das ganze Leben fort; dessenungeachtet ist die Jugendzeit jener Lebensabschnitt, während dessen alle diese psychischen Akte, insofern sie Vorstufen der Willensbildung sind, durchlaufen werden müssen.

Es handelt sich rücksichtlich der Begehrungen darum, Causalreihen dem Vorstellungsganzen zuzuführen, die, rechtzeitig reproduzirt, der Begehrung gestatten, durch die Einsicht in die Erreichbarkeit des Begehrten zum Wollen zu erstarken. Als eines der Mittel, solche Causalreihen zu gewinnen, wurden die Versuche angeführt. Diese aber sind wieder in Bezug auf besondere Zwecke in einer gewissen Ordnung, in einer gewissen Häufigkeit und eine gewisse Zeit hindurch vorzunehmen. Es sind dies meist solche Versuche, welche unter Anleitung der Erwachsenen vorgenommen werden. Wir bezeichnen ein solches mehr oder weniger geregeltes Versuchen als Uebung. Ein Beispiel für die Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit solcher unter den Begriff der Uebung fallenden Versuche liefert das Erlernen des Schreibens. Uebung ist, psychologisch erklärt, ein auf sichere unveränderte Reproduktion hinzielendes öfteres Durchlaufen von Reihen, die, wenn sie sich auf körperliche Bewegungen mit beziehen, parallel mit sich verlaufend eine Reihe von Willensimpulsen haben, deren Glieder in ihrer Zahl und Ordnung von jenen Vorstellungsreihen abhängig sind, und welche schließlich, uns meist unbewußt, stets mitreproduzirt werden und mit der Sicherheit eines Mechanismus die entsprechenden Bewegungen auslösen. Bezüglich dieses ebenso interessanten als trotz der Fortschritte der Psychologie noch immer dunkeln, keineswegs aber wohl völlig unaufhellbaren Gebietes, Meinungen auszusprechen, ist hier nicht der Ort. Eingehendere Kenntnisse werden dem Erzieher von manchem Nutzen sein, wäre es auch nur, um seine psychologisch-pädagogische nüchterne Betrachtungsweise rein von mystischen Deutungen etwa im Sinne eines Hartmann'schen „Unbewußten" zu halten.

Die Uebung hat zu einem überwiegend großen Theile zum Zweck, den Körper den schon erwähnten Willensimpulsen fügsam zu machen. Diese Willensimpulse,*) welche die Auslösung des Bewe-

*) Sie erfolgen meist so blitzschnell, daß wir uns ihrer nicht recht bewußt werden; auch genügt oft ein einziger bewußter Willensimpuls, um einen Bewegungsmechanismus eine Zeitlang in ausgelöstem Zustande zu erhalten. Wenn man z. B. gehen will, wird durch einen Willensakt der Bewegungsmechanismus

gungs-Mechanismus bewirken, bilden unläugbar einen eigenen, höchst wichtigen Theil der Willensentwicklung; denn auf ihnen beruhen alle zweckmäßigen, auf Befriedigung irgend einer Begehrung hinzielenden Bewegungen.

Die Herrschaft über die Muskeln des Körpers, und seien es selbst die mit wunderbarer Leichtigkeit arbeitenden Muskeln des Auges, wird aber erst langsam, ja zum Theil mühsam durch Tausende und aber Tausende von Versuchen erworben. Welche Mühe kostet es dem Kinde, um etwas häufig als einfach Gedachtes zu erwähnen, die Erhaltung des Schwerpunktes zu erlernen. Wie selten sind wir uns der höchst complizirten Muskelthätigkeit bewußt, welche allein fähig ist, das labile Gleichgewicht unseres Körpers zu erhalten. Mancher lernt es freilich sein Lebtag nicht und geht krumm und schlottrig. An körperliche Schulung dachte man in frühern Jahrhunderten zu wenig. Die Neuzeit endlich machte die Körpergymnastik wieder zu einem obligaten Lehrgegenstande für Knaben und Mädchen, in welchem meistens noch überdies nur pädagogisch gebildete und besonders vorbereitete Turnlehrer unterrichten. Während man aber noch vor 25 Jahren das obligatorische Schulturnen hier und da erst einzuführen begann, geräth man bereits heute in's andere Extrem, d. h. man überschätzt die Turnübungen, namentlich auch in ihrer Bedeutung für die Willensbildung, die in ihrem Endresultate sich als ein Produkt sehr vieler Faktoren erweist, deren einer allein in Wirksamkeit gesetzt, eben nur ein Faktor bleibt und nie zum Produkte wird. Wohl aber ist die Körperbildung ein höchst wichtiger Faktor der Willensbildung, so daß der körperlich gesunde, kräftige, turnerisch geschmeidige Mann, wenn er zugleich geistig normal veranlagt und gebildet ist, den körperlich Ungesunden Schwächlichen, turnerisch ganz Ungeschulten trotz gleicher Willensenergie im Streben nach einerlei Ziel, unter einerlei Verhältnissen, namentlich ungünstiger Art, weit hinter sich zurücklassen wird.

Aehnliches gilt von den vielen andern, meist mehr speziellen Zwecken dienenden Uebungen, von denen jedoch noch die Sinnes-

---

der Beine ausgelöst, als dessen Centrum die intumescentia lumbalis des Rückenmarkes gilt. Und ohne einen neuen Impuls zu ertheilen, gehen wir oft stundenlang fort, dabei an allerlei andere Dinge, nur nicht an die Regierung der unteren Extremitäten denkend. (Jessen „Physiologie des menschlichen Denkens", Hannover 1872.)

übungen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit, als Aufgabe der Erziehung überhaupt und als eine gewisse Vorschule der Willensbildung angesehen werden können.

Wenn viele Eltern wüßten, von welch großer Zahl von nützlichen und zweckmäßigen Handlungen ihre Kinder nur deshalb einmal abstehen, weil ihnen die erforderliche körperliche wie geistige Fähigkeit in der Jugend nicht angeeignet worden ist, sie würden gewiß weit mehr im Sinne des hier Erörterten ihre Erziehung einrichten.

Es ist freilich zur Erreichung der Willensherrschaft über den Körper zu den verschiedensten Zwecken noch nicht genug, die entsprechenden Uebungen so lange angestellt zu haben, bis der gewünschte Grad der Fertigkeit erworben worden ist, sondern es muß zur Erhaltung der Fertigkeit auf der erforderlichen Stufe in vielen Fällen die Uebung immer erneuert werden. Wie schnell sinkt z. B. die Fingerbeweglichkeit des Clavierspielers auf niedere Grade, wenn er nicht durch öftere Repetition der alten Uebungen die Geschmeidigkeit der Finger zu erhalten sucht. Wie störend erweisen sich oft solche Lücken in der Fertigkeit, d. h. solche Fälle, wo plötzlich ein Glied einem Willensimpulse sich nicht mehr fügt, oder wenn das unbewußte Fortwirken des Willensimpulses auf einmal aufhört, und alsdann erst durch neue, meist verstärkte Willensimpulse die dem innern Reihenablaufe entsprechende äußere Bewegungsreihe wieder in Fluß kommt. Bei gewissen Fertigkeiten, die wir durch stete Anwendung auf der erforderlichen Höhe halten, wie z. B. beim Sprechen, geschieht etwas der geschilderten Art Entsprechendes freilich seltener; dennoch kann es bekanntlich begegnen, daß auch einmal der Sprachorganismus nicht gehorcht, daß wenigstens die Ordnung, in welcher die Muskelbewegungen ausgelöst werden, sich verwirrt; ja es gibt Menschen, bei denen das Versprechen in wahrhaft störender Häufigkeit stattfindet, oder denen das Aussprechen schwieriger Worte große Unbequemlichkeiten macht. Auch der Fehler des intermittirenden Stotterns, der sich so leicht bis ins Mannesalter fortsetzt, gehört hierher. Gehörige Gymnastik der Sprach- und Athmungswerkzeuge beseitigt aber die genannten Störungen fast jedesmal gründlich.

Aus dem Gesagten erhellt wohl zur Genüge, daß das Feld der Vorarbeit für die Willensbildung ein außerordentlich großes, zugleich aber auch ein sehr wichtiges Gebiet der Erziehungsthätigkeit ist. Denn mangelhafte Unterwerfung des Bewegungsmechanismus unter die

Willensimpulse kann geradezu charakterschädigend wirken. Tragen Lähmungen oder Mißbildungen die Schuld, so liegt deren Beseitigung freilich nicht in der Macht des Erziehers; aber Plumpheit, Unbeholfenheit, Kränklichkeit und Schwächlichkeit eines Zöglings bekämpfen Eltern und Erzieher häufig sehr erfolgreich.

Man würde dem Körperlichen aber wieder ein zu großes Gewicht beilegen, wenn man an der Willensbildung eines Kindes wegen dessen körperlicher Mißbildung verzweifeln wollte.

Das Wollen ist ein innerer Prozeß in der Persönlichkeit, dem vermöge der eigenthümlichen Verknüpfung unserer inneren Welt mit der Welt des Aeußerlichen mannigfache Mittel gegeben sind, auch nach außen zu wirken, namentlich in andere Persönlichkeiten einzugreifen. Allein es kommt auch auf die Energie des Willens an. Diese vermag, selbst wenn ihr wenige Mittel zur Verfügung stehen, sich doch als eine außerordentliche Macht zu erweisen. Dem energischen „Ich will“ eines Einzigen beugen sich oft Tausende, die jenem nicht immer an Einsicht und äußeren Mitteln, sondern nur an Willensenergie nachstehen. —

„Gewohnheit beruht auf einer durch öftere Wiederholung entstandenen festen Verbindung zwischen gewissen zu unserer Wahrnehmung gelangenden äußeren Veränderungen und damit entweder in blos zufällig äußerlichem oder auch innerem Zusammenhang stehenden Vorstellungen und von diesen ausgehenden Begehrungen und entsprechenden Handlungen“ (Drobisch). Das letztere macht die Gewohnheit so wichtig für die Willensbildung. Darum fordert die Erziehung mit Entschiedenheit rechte Gewöhnung in den ersten Lebensjahren, vor allem Gewöhnung an Gehorsam, Gewöhnung an Reinlichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Schamhaftigkeit u. s. w. und insbesondere auch Gewöhnung im rechten Sinne an Religiosität. Aus Anlagen und Gewohnheiten erwachsen die Neigungen und aus diesen wieder erwächst im Verein mit anderen Faktoren der an einer späteren Stelle ausführlicher zu besprechende objektive Theil des Charakters.

Wenn nun Gewohnheiten, wie das Sprichwort sagt, unsere zweite Natur sind, so ergiebt sich ohne weiteres, welch eine Stütze gute Gewohnheiten für die spätere Charakterbildung sein werden. In der That sind die Begehrungen, welche aus Gewohnheiten entspringen, mögen sie nun als Streben nach Befriedigung oder als Verabscheuung einer Störung der Gewohnheit sich äußern, so

stark, daß die heftigsten Versuchungen selbst bei Mangel an festen sittlichen Grundsätzen blos durch die Gewohnheit besiegt werden können.*) Da ferner der Mensch die Eigenthümlichkeit besitzt, selbst aufgenöthigte Gewohnheiten lieb zu gewinnen, so müssen wir in der Gewöhnung ein nicht zu ersetzendes Mittel erkennen, alle die Handlungen, welche die sittlichen Normen von uns fordern, auch wenn sie unserer sinnlichen Natur widersprechen, durch Gewöhnung dem Zöglinge so viel als möglich erträglich oder selbst lieb zu machen und so dem später hinzutretenden, klaren sittlichen Urtheile entgegen zu kommen. Wenn z. B. die Pflicht eine nützliche, regelmäßige, dem vollen Maße unserer Kraft entsprechende Thätigkeit von uns fordert, so kommen wir beim Schüler dieser Forderung durch frühzeitige Gewöhnung an gehörige ordnungsmäßige Ausfüllung seiner Zeit entgegen.

Auch dem Spiele, in welcher Form sich die geistige Beweglichkeit des Kindes, speziell sein Thätigkeits- und Bewegungstrieb, frühzeitig äußert, und welches eine so außerordentliche Wichtigkeit für die Gesammterziehung hat,**) daß wir seiner auch in dieser Abhandlung mehrfach gedenken müssen, mögen hier bereits einige Worte gewidmet sein. Es müssen nämlich alle die genannten Arten der Versuche auch beim Spiele und spielend angestellt werden. Das spielende Kind lehrt dabei den Erzieher so recht kennen, was es begehrt und was es abstößt, wie groß die Dauer und Kraft seines Begehrens, mit einem Worte, wie seine Disposition zur Charakterbildung, über die das 10. Kapitel dieser Arbeit sich ausführlich verbreiten soll, beschaffen sei.***)

Ueber die Fügsamkeit der Muskeln unter Willensimpulse ist auch im negativen Sinne zu wachen, d. h. die Beantwortung aller möglichen äußeren Eindrücke durch Bewegungen müssen wir dem Kinde abgewöhnen. Derlei Bewegungen beruhen auf reflekto-

---

*) Freilich darf es nicht etwa Prinzip der Erziehung sein, zu sittlichen Gewohnheiten, anstatt zur Sittlichkeit zu erziehen, da, wie Waitz mit Recht bemerkt, sittliche Gewohnheiten keine Sittlichkeit sind, und erstere den Menschen bei außerordentlichen Fällen doch im Stiche lassen oder rathloser Unentschlossenheit preisgeben. (Waitz, Allgemeine Pädagogik Seite 149.)

**) „Eine pädagogisch erschöpfende Behandlung des Spiels würde es als Mittel der Regierung, des Unterrichts und der Zucht zu besprechen haben." (Kern.)

***) Ueber das Spiel der Kinder hat der Verfasser in seiner „Pädagogik der Kleinkinderstube." Hermannstadt 1871. ausführlich gehandelt.

rischer Erregung des motorischen Nervensystems durch die gleichzeitig in Thätigkeit versetzten sensiblen und Sinnes-Nerven.*)

4. Normirter Vorstellungsverlauf, willkürliche Aufmerksamkeit, Reflexion.

Die Versuche beziehen sich, wie sich aus dem Bisherigen ergibt, während der früheren Jugend namentlich, großentheils auf körperliche Bewegungen; obwol man die Versuche deshalb noch keineswegs als Vorstufe der Willensbildung lediglich nach Seite des Motorischen bezeichnen kann. Dennoch darf man sie in einen gewissen Gegensatz gegen jene mehr inneren Vorgänge bringen, die in Nachstehendem berücksichtigt werden müssen, und die sich darstellen als eine vom Begehrenden ausgehende Normirung des eigenen Vorstellungsverlaufs.

Die Entwicklung der Theorie des normirten Vorstellungsverlaufs ist ein wichtiges Kapitel der Psychologie. Hier wird es genügen zu erwähnen, daß zu solchen Normen, welche den nackt psychischen Vorstellungsverlauf in ihrem Sinne regeln, besonders die Sprache, die Erfahrungsurtheile, die logischen und die sittlichen Fundamentalwahrheiten und das wollende Ich gehören; letzteres in dem Sinne, daß von einem durch den nackt psychischen Verlauf erzeugten Anfangsgliede aus absichtlich die Glieder einer bestimmten Reihe ins Bewußtsein gehoben (natürlich nach den Reproduktionsgesetzen) und Abirrungen in durchkreuzende oder Nebenreihen vermieden werden. Zuweilen wird bei einem bestimmten Gliede entgegen dem vorwärts drängenden natürlichen Vorstellungsverlauf Halt gemacht und das so fest gehaltene Glied für eine neue Reihe als Anfangsglied benutzt u. s. w. Auch das Tempo wird dabei in gewissem Sinne normirt, soweit dies nach Maßgabe des Zeitmaßes, welches der individuelle durchschnittliche Vorstellungsverlauf einhält, und entsprechend der Anzahl der apperzipirenden Vorstellungen möglich ist.

Bei ganz kleinen Kindern wiegt der nackt psychische Verlauf

---

*) Auf solchen unwillkürlichen, die Sinneseindrücke, Gedankenverläufe und Gefühlszustände begleitenden Bewegungen beruht die Geberdensprache. Auf sie legen viele Erzieher einen zu geringen Werth, sonst würde es nicht so wenig Menschen geben, deren Gestik und Mimik ästhetischen Anforderungen entspricht.

vor. Das Normirende in den ersten Lebensjahren ist der Einfluß der Eltern, die Einwirkung gewisser Umgebungen und Zustände. Erst allmählig, aber in den ersten Anfängen doch sehr weit zurückreichend, entwickelt sich die willkürliche Aufmerksamkeit, welche für eine bereits dem Ich angehörige Allgemeinvorstellung einen concreten Inhalt begehrt. Es kann sich dabei die willkürliche Aufmerksamkeit eben so gut nach außen, wie nach innen richten. — Das Kind sieht durchs Fenster ein Haus. Es hat dasselbe Haus zwar schon oft gesehen, aber seine Theile sind ihm nie zu deutlichem Bewußtsein gekommen. Es richtet also sein Begehren diesmal darauf und findet nun, daß das Haus diese oder jene bestimmte Beschaffenheit habe, daß etwa seine Fenster in dieser oder jener bestimmten Form und Anordnung vorhanden sind u. s. w.

Oder das Mädchen erinnert sich an ein Geburtstagsfest, das jüngst bei einer Freundin gefeiert wurde. Sie fixirt die allgemeine Vorstellung: „Geburtstagsfeier bei der Freundin“ und läßt nun dieselbe nach den Gesetzen der Reproduktion sich mit einem concreten Inhalte (dem damals Erlebten) erfüllen.

Dabei findet natürlich ein individuell verschiedenes Verhalten statt, welches man vielleicht als individuelle innere Reizbarkeit bezeichnen könnte, wenn auch die Analogie mit der individuellen äußeren Reizbarkeit nicht ganz zutrifft, wo durch eine oder mehrere neu eintretende Vorstellungen eine kleinere oder größere Anzahl von Gliedern aus einer verwandten Reihe oder aus einem verwandten Vorstellungssystem durch Reproduktion in erneute Wirksamkeit gesetzt werden. Diese, die Reproduktion einleitenden Vorstellungen nennt Strümpell (Vorschule der Ethik) Reizungen, das individuelle Verhalten des Kindes ihnen gegenüber d. h. den Grad, in welchem die Reizung wirkt, Reizbarkeit.

Richtet sich die willkürliche Aufmerksamkeit auf ein Objekt, um es durch Urtheile zu bestimmen, so spricht man von Reflexion. Daß dies ein Wollen ist, dem inneres Handeln behufs der Befriedigung folgt, ist nicht schwer zu erkennen. *) Allein diese höhere

*) Es zeigt dies klar, daß das eigentliche Handeln von einem inneren Prozesse abhängt, den man sich auch auf das Innere beschränkt bleibend denken kann, ohne damit das Ich als nicht mehr handelnd zu setzen. Denn die willkürliche Aufmerksamkeit ist eine spontane Veranlassung von Vorstellungsbewegungen auf Grund von Wollungen. Es würde bei den meisten Menschen zu

Stufe willkürlicher Aufmerksamkeit erfordert schon eine intensivere Kraft des Wollens und eine geläufigere Fügsamkeit des Vorstellungsverlaufes unter die Herrschaft der logischen Normen, da die bei der Reflexion durchlaufenen Reihen in ihren Gliedern meist Prädikate für die das Objekt der Reflexionen bestimmenden Urtheile darbieten.

Wie schwierig ein streng fortschreitendes Reflektiren sei, ergibt sich daraus, daß selbst bei geübten Denkern das Wollen oft durch Festhalten des Gedachten mittelst der Schrift unterstützt werden muß. Von Reflexion ist daher nicht auf den ersten Stufen der Erziehung, sondern eigentlich erst bei Jünglingen und Jungfrauen, also bei Schülern und Schülerinnen in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten die Rede.

Alsdann ist aber neben der logischen Zucht der Gedanken auch die ethische Zucht der Begehrungen schon so vorgeschritten, daß die Reflexion mehr ein Beweis der erlangten Willensbildung, als eine Vorstufe derselben ist. Es schloß sich hier nur die Erwähnung der Reflexion an die Besprechung des vom Ich normirten Gedankenlaufes gleichsam von selbst an.

Daß man den Zögling nöthigen soll, sich nicht blos eine Normirung seines Vorstellungsverlaufs von dem Erzieher und Lehrer gefallen zu lassen, sondern auch selber regelnd in das Spiel seines nackt psychischen Vorstellungsverlaufes einzugreifen, daß er also selber arbeiten, selber denken lerne, ist selbstverständlich. Je älter der Zögling wird, desto mehr muß er auch sein Denken bestimmen lernen. Daher haben namentlich höhere Schulanstalten die Pflicht, ihre Schüler auch zum Reflektiren anzuhalten. Dies gilt nicht nur für Knaben- sondern auch für Mädchenanstalten. „Hinaus darum mit dem allerlei Gefühlsdusel aus den Töchterschulen!“ muß man entrüstet ausrufen, wenn in den Religions-, Literatur- und Aesthetik-, wol gar auch in den naturwissenschaftlichen Stunden statt gesunder Nahrung für den Geist das Zuckerwasser der Gefühlsseligkeit den jungen weiblichen Seelen eingeflößt wird. Hinaus aber

---

einer Affektion des motorischen Nervensystems nicht erst kommen, wenn es möglich wäre, der begehrten Vorstellung die gleiche Lebhaftigkeit und Deutlichkeit zu geben, welche die Sinneswahrnehmung gewährt; wobei nicht zu übersehen ist, daß nicht blos die reine Sinnesempfindung, sondern auch die damit zusammenhängenden Muskelgefühle den Reiz oft eigenartig gestalten mögen, worüber sich sehr interessante Versuche anstellen ließen.

auch mit dem eitlen, zusammengestohlenen nachgeplapperten Geschwätz, durch das in den Töchterschulen seit Langem die Aufsatzhefte verunreiniget werden! Reflektiren heißt, ein Denkobjekt durch Urtheile bestimmen.

Man lehre das Mädchen also zuerst urtheilen und der Lehrer lerne, wie er es anfängt, um das Urtheilbilden zu ermöglichen. *) Es unterwinde sich keiner, zu sagen, er bilde den Willen seiner Schülerinnen, wenn er sie nicht urtheilen, überhaupt denken lehrt; denn „die Vernunft muß Verstand haben!“

5. Erwägung, Wahl, Entschluß.

Es ist schon gesagt worden, daß die Begehrung dem Vorstellungsverlaufe eine bestimmte Richtung giebt, d. h. in unsrem Bewußtsein läuft eine Kausalreihe zwischen Begehrung und Befriedigung ab. Diese Reihe ist entweder eine unveränderte Reproduktion, oder es erzeugt die Phantasie ein neues vom Verstande geordnetes Gewebe, worin das Reproducirte mannigfach modifizirt oder ergänzt und neu verknüpft erscheint.

Diese Reihen beschäftigen sich natürlich mit den Hindernissen oder Fördernissen der Befriedigung. Vergleicht nun der Verstand diese Reihen mit einander, so entsteht das, was man Erwägung nennt.

Der Knabe will die Eltern mit einem bestimmten Weihnachtsgeschenk erfreuen. Er braucht dazu Geld. Die Reproduktion führt ihm den Vorgang vom vorigen Jahre zurück, wo er von seinem wöchentlichen Taschengelde regelmäßig etwas sparte, und wo der Großvater dann und wann diese Ersparnisse ein wenig durch kleine Zuschüsse vermehrte, so daß die damals erforderliche Summe für das den Eltern bestimmte Weihnachtsgeschenk ohne Mühe beschafft wurde. Allein diese reproduzirte Reihe ist heuer nicht mehr anwendbar. Zunächst ist der Großvater gestorben, und es fallen die Zuschüsse zu den Ersparnissen mithin weg. Da nun obendrein die diesmal erforderliche Geldsumme noch größer ist, so sind die Schwierigkeiten zu ihrer Beschaffung bedeutend gewachsen. Der Knabe denkt nun nach, auf welche Weise er wohl diesmal zu dem Gelde komme. Wie er

---

*) Frau Necker verlangt eine tägliche mindestens einstündige Uebung der Urtheilskraft der Mädchen, wofür sie besonders den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht geeignet hält.

vielleicht einem Nachbar kleine Dienste leisten oder irgend wie im Geschäfte des Vaters behülflich sein könne, wofür ihm dann und wann eine Geldbelohnung zu Theil würde, oder daß er vielleicht irgend an die Güte einer Tante, Pathe und dergleichen appellire. Dabei fällt ihm noch Dies und Jenes ein, was auf diesen neuen Wegen, das Geld zu erwerben, ihm hinderlich oder förderlich werden könnte.

Nun kommt es darauf an, daß die Hindernisse nicht unterschätzt, die Förderniſſe nicht überschätzt werden.

Dies wird dann der Fall sein, wenn Gefühle oder Begehrungen sich an einzelne Glieder der reproduzirten, componirten oder combinirten Kausalreihen anschließen.

Sind z. B. dem erwähnten Knaben die Dienstleistungen, für welche er kleine Vergütungen hoffen darf, zuwider, so wird ihm dieser Weg zu schwierig dünken. Trüge er andererseits überhaupt ein lebhaftes Verlangen, die von der elterlichen Behausung sehr entfernt wohnende Tante öfter als bisher zu besuchen, so wird er vielleicht übersehen, daß ihm nicht genug freie Zeit bleiben werde, um häufigere Besuche zu machen und mithin die etwaigen kleinen Gaben der Tante nur sehr selten in seine Sparkasse fließen können u. s. w.

Daher fordert die Willensbildung ein ruhiges, nur vom Verstande ausgehendes Abwägen des Hinderlichen und Förderlichen gegen einander. Daran hat der Erzieher seinen Zögling nach Möglichkeit zu gewöhnen. Dies ist freilich bei der Häufigkeit, in welcher sich Gefühle und Begehrungen an die Vorstellungen der jugendlichen Seelen anheften nicht gerade leicht; es ist zumal nicht leicht bei Mädchen, wegen ihrer Erregbarkeit nach gewissen Richtungen innerhalb der Gefühlssphäre.

Anmerk. Die Eingangs dieses Kapitels erwähnten Phantasiereihen zwischen Begehrung und Befriedigung sind deshalb auch von Wichtigkeit, weil mit ihnen selbst eine gewisse Befriedigung verbunden sein kann, welche vorläufig die reale Befriedigung einer Begehrung zu ersetzen vermag. Dies kann sich auf Objekte erlaubter, wie unerlaubter Begehrungen beziehen. Im ersteren Falle, zumal wenn die Befriedigung durch Sinnenwahrnehmung eines Objekts bedingt ist, ist das Begnügen mit einer Befriedigung in bewußter reiner Illusion ein Zeichen zu schwachen Wollens, welches, wo es möglich und nöthig ist, immer in That übergehen soll. Wo aber uner-

laubte Objekte in der Phantasie genossen werden, ist das ein höchst gefährlicher Zustand, aus dem verderblicher Hang und selbst Leidenschaften sich entwickeln können. Die Phantasiebefriedigungen sind reine Illusions-Surrogate für wirkliche Genüsse und bedenklicher als die realen Surrogate, welche erfinderische Kinder den ihnen versagten Objekten verbotener Genüsse substituiren, wie wenn der Knabe ein Stück vom Ausklopfestock als Cigarre, oder in Papier eingewickelte getrocknete Kastanienblätter als Cigaretten raucht, oder wenn das Mädchen sich mit buntem oder glänzendem Plunder putzt. In solchen Fällen das Gefährliche vom Ungefährlichen zu scheiden, so selten als möglich Etwas durch falsches Eingreifen oder Lässigkeit zu verschlimmern, ist Sache der Erfahrung und des pädagogischen Taktes und lassen sich dafür keine allgemeine Regeln aufstellen.

In dem Beispiele, welches oben für die Ueberlegung gewählt ward, ist schon angedeutet, daß sich mehrere Reihen des Hinderlichen oder Förderlichen bieten können. Es handelt sich also selten um einen einfachen Entscheid zwischen zwei Reihen, von denen die eine das Hinderliche, die andere das Förderliche in sich schließt; sondern wenn das Wollen sich auch behauptet, wenn also das Förderliche als überwiegend erkannt wird, so bieten sich gewöhnlich mehrere Reihen des Förderlichen, und es muß nun wieder das mehr Förderliche gegen das minder Förderliche abgewogen werden, und diesen Vorgang bezeichnet man als Wahl.

Dabei kann nun ein Doppeltes geschehen: es kann einfach von mehreren sich bietenden Reihen des Förderlichen eine als die am besten und schnellsten zur Befriedigung dienende ausgewählt werden, oder es können Glieder der mehreren Reihen ausgehoben und zu einer neuen Reihe vereinigt, d. h. es können die mehreren sich bietenden Reihen auf eine einzige reduzirt und diese als Norm der Handlung gewählt werden. Dies würde z. B. unser Knabe thun, wenn er es für das Zweckmäßigste hielte, sowohl durch Dienstleistungen beim Nachbar, als durch Helfen im Geschäfte des Vaters, sowie endlich durch Bitten bei der Tante sich die Möglichkeit zu sichern, die erforderliche Summe zusammen zu sparen.

Hat die Erwägung auf die geschilderte Weise zur Wahl geführt, so ist die Begehrung gewissermaßen auf der ersten Stufe der Befriedigung angelangt. Der bisherige Prozeß findet also in dem, was man Entschluß nennt, einen Haltepunkt. Wird nun der Ent-

schluß nicht sofort Anfangsglied einer neuen Reihe, nämlich der Handlungen (welche das nächste Kapitel zum Ausgangspunkte der Betrachtung machen wird), so heißt der Entschluß Vorsatz. Dieser ist also eigentlich nur ein vorläufiger Abschluß eines Wollens und pflegt meist allgemeiner Natur zu sein. Der Knabe nimmt sich vor, nicht wieder zu lügen. Im Einzelfalle wird dann dieses allgemeine Wollen seine konkrete Bestimmtheit erhalten, d. h. bei entsprechender Gelegenheit in That übergehen.

Die Zöglinge zu verständiger Wahl anzuleiten, ist ebenso nothwendig als schwer. Die jugendliche Flüchtigkeit im Verein mit der Unerfahrenheit erzeugt leicht eine übereilte Wahl. Die Jugend faßt bald einen Entschluß, aber völlig praktisch ist ein solcher selten. Ebenso sind die Kinder reich an Vorsätzen, die in den Fällen der geforderten Anwendung doch unausgeführt bleiben. Man hat es eben nicht mit dem Begehren allein, sondern mit dem ganzen einheitlichen, von tausend wechselnden Eindrücken der Umgebung beeinflußten Seelenleben des Menschen zu thun, und zwar des Menschen als Individuum. Jeder einzelne Zögling aber hat wieder die Reihen und Reihenglieder, deren man zur Erwägung und Wahl bedarf, in ihm allein eigenen Komplexionen, Reihen und Gruppen liegen, also in ganz anderen Vorstellungsgebieten, als wo sie sich beim Erzieher befinden. Daher erklärt sich's, warum nicht nur die Geschlechter und die Kinder aus verschiedenen Familien, sondern selbst zwei nahezu gleichalte Brüder oder Schwestern in ihrem Verhalten zur Willensbildung so unterschieden sind.

6. Handlung und That.

„Nicht in der Betrachtung, sondern im Handeln liegt die höchste Aufgabe der Menschen", das war schon eine Regel der stoischen Ethik. Ein unthätiger Wille ist eine contradictio in adjecto und schon die alten Scholastiker nannten ein kraftloses Begehren nicht voluntas sondern velleitas. Freilich darf man nicht ins andere Extrem verfallen, daß alles Handeln sichtbar in die Erscheinung treten müsse, sondern der innere Prozeß des Handelns benützt — wie schon erwähnt — in gewissen Fällen, deren Zahl allerdings die weitaus überwiegende sein mag, die vorhandenen Mittel, durch psychisches Eingreifen ein physisches Geschehen herbeizuführen, welches

wieder im wollenden Ich oder auch in einem oder einigen anderen Individuen ein psychisches Geschehen zu veranlassen vermag.

So kann also der Entschluß aus dem Endglied des rein inneren Vorgangs des Erwägens und Wählens zum Anfangsglied eines wahrnehmbaren Geschehens, nämlich der äußeren Handlung werden.

Wie nicht jede Handlung in Bewegung bestehen muß, so ist auch nicht jede Bewegung Handlung. Das zwecklose Spiel, namentlich der kleinen Kinder, zum Theil aber auch Erwachsener, wie wenn Jemand mit den Fingern trommelt, ein behäbiger Mann nach der Mahlzeit die Daumenmühle dreht u. dergl. kann man nicht Handlung nennen. *)

Unter Handlungen muß man im Allgemeinen Aeußerungen der Regsamkeit des menschlichen Geistes im Anschluß an Willensakte verstehen. Handlung, herkommend von handeln, dieses von Handel und Letzteres von Hand, weil diese zumeist zur Erreichung vorgesteckter Zwecke sich thätig erweist, ist eine Veränderung, und die einheitlich aufgefaßte Summe solcher Veränderungen, oder das Resultat der Handlung heißt That.

Damit das Wollen in Handlung übergehen könne, ist die Fügsamkeit des Körpers unter die Willensimpulse nothwendig, und es ergiebt sich daraus die Wichtigkeit der früher besprochenen Schulung des jugendlichen Körpers für die Möglichkeit des Handelns, damit der Zögling mit einer gewissen Fertigkeit und Leichtigkeit **) seinen Körper in den Dienst des Willens stellen könne.

Damit die Reihe, welche sich an den Entschluß anknüpft, sich gehörig entwickeln könne, wird erfordert die Beobachtung der durch das Erwägen vorgezeichneten Ordnung und Aufmerksamkeit auf die jeweiligen Fortschritte dem Ziel entgegen, um die noch verbleibende Entfernung vom wirklichen Ziele immer gehörig bemessen zu können. Es führt endlich häufig nicht eine einzige Handlung zum

---

*) Am Schlusse dieses Kapitels wird auch eine Anzahl zweckmäßiger Verrichtungen aus der Reihe der Handlungen ausgeschieden werden.

**) Ob man dabei Leichtigkeit und Fertigkeit so unterscheiden will, wie Kant in der Anthropologie, § 10, d. h. die Leichtigkeit begründet sein läßt durch Anlage („ich kann, wenn ich will“) und die Fertigkeit bedingt durch die Gewohnheit und die subjektive praktische Vernünftigkeit („ich will, weil es die Pflicht gebietet“), oder ob man Leichtigkeit auch als hervorgehend aus der Fertigkeit, diese aber als erzeugt durch Uebung und Gewohnheit ansehen will, ist wohl gleichgiltig.

gewünschten Erfolg, sondern erst eine Reihe von Handlungen mit partiellen Erfolgen erzeugt schließlich einen Enderfolg. Damit dieser eintreten könne, wird auch ferner erfordert Festigkeit in der Einhaltung der Richtung nach dem gesteckten Ziele hin.

Fällt schon die Beobachtung des Verlaufs einer Reihe der flüchtigen jugendlichen Seele nicht leicht, so wird ihr, manche Ausnahme abgerechnet, die feste Einhaltung der Richtung nach einem Ziele hin geradezu schwer. Der Mangel dieser Festigkeit ist's ja eben, welcher ein bedeutendes intellektuelles Fortschreiten der Jugend so oft hindert und Rückfälle in sittliche Fehler so häufig herbeiführt.

Wenn früher behufs einer gehörigen Erwägung gefordert wurde, daß an die Glieder der zu prüfenden Finalreihe sich nicht wieder Begehrungen und Gefühle anschließen, so läßt sich dies nicht immer ganz streng durchführen. Es werden thatsächlich öfter die Partialerfolge durch Handlungen herbeigeführt, an welche sich Gefühle starker Unlust anknüpfen. Der Kranke begehrt die Genesung; aber die einzelnen Handlungen, die er ausführen muß, sein Wollen befriedigt zu sehen, werden an sich vielleicht vom Kranken verabscheut.

Solche Aversionen dürfen aber nicht am Festhalten an dem einmal vorgezeichneten Wege zum Ziele hindern. Leider lassen es in dieser Hinsicht schwache, nachsichtige und überzärtliche Eltern am rechten Nachdrucke fehlen, sie dürfen sich dann nicht wundern, wenn dadurch nach Seite des Charakters hin Mißbildung oder zum Mindesten Schwächlichkeit herbeigeführt wird.

Freilich giebt es auch eine Zähigkeit im Festhalten gewisser Ziele seitens der Kinder, die, weil sie sich auf Unmögliches oder Schädliches bezieht, nicht geduldet werden darf. Es ist dies der Eigensinn. Die Eltern verschulden ihn meist dadurch selbst, daß sie den Kindern nicht schon, bevor sie noch erwägen und wählen können, frühzeitig begreiflich machen und sie daran gewöhnen, daß nicht jede Begehrung befriedigt werden dürfe.

Man nennt das feste im Auge Behalten des Endzieles konsequentes Wollen. Aus den Einzelakten konsequenten Wollens setzt sich, wie wir später sehen werden, die Konsequenz des Charakters zusammen.

Man wird deshalb bei allen Zöglingen auf ein konsequentes Wollen dringen müssen, besonders aber bei körperlich schwächeren Naturen, also auch bei Mädchen, um den schädlichen Einfluß, den

die körperliche Schwäche auf das Wollen haben könnte, frühzeitig zu paralysiren. Andererseits darf das Verfahren bei diesem Dringen auf Konsequenz kein unkluges sein, sonst erzielt man Eigensinn, zu dem bekanntlich gleichfalls schwächliche Kinder mehr neigen. Konsequentes, starkes Wollen gefällt, schwankendes, schwaches Wollen mißfällt. Dieses ethische Urtheil muß schon in den Kindern sich lebendig regen. Die Empfänglichkeit der meisten Knaben hierfür ist bekannt, sie fehlt aber auch den Mädchen nicht. Man darf sie nur bei Mittheilung der biblischen Erzählungen oder beim Unterricht in der Geschichte beobachten, welche beide Lehrfächer ja eine große Reihe von Persönlichkeiten dem Kinde vorführen, welche sich durch konsequentes starkes Wollen rühmlich, oder durch schwankendes schwaches Wollen unrühmlich bemerkbar gemacht haben. Schon die kleineren Mädchen interessiren sich, wenn man die antiken Sagenstoffe als Vorstufe des Geschichtsunterrichts in den Lehrplan aufgenommen hat, lebhaft für die Helden des Alterthums.

Am besten wird es freilich sein, wenn man die Zöglinge in sich selbst das billigende Urtheil ihres starken, das mißbilligende Urtheil ihres schwachen unsteten Wollens zu vernehmen gewöhnt.

Aber es handelt sich nicht nur um Beobachtung der Erfolge und um Aufmerksamkeit für die Art und Weise, wie der Erfolg fortschreitend dem Ziele zueilt, sowie um Festigkeit im Streben nach dem Ziele; es handelt sich auch um Besonnenheit gegenüber den wider Erwarten eintretenden günstigen oder ungünstigen Ereignissen.

Wie Viele gelangen deshalb nicht ans Ziel, weil sie das sich bietende Förderliche nicht zu benutzen verstehen oder über der unerwartet eingetretenen günstigen Wendung nach einer Seite für die noch übrig bleibenden Hindernisse nicht die rechten Kräfte sammeln. Noch öfter verwirrt Andere ein wider alle Berechnung plötzlich eintretendes Hinderniß völlig; sie werden kleinmüthig und verzagt. Bei Erwachsenen sind dies meist die Folgen verfehlter Willensbildung, die es versäumte, gehörig auf die Besonnenheit der Zöglinge ihr Augenmerk zu richten.

Die Tochter will z. B. den Vater zum Geburtstage mit irgend einer Handarbeit überraschen; sie hat sichs wohl überlegt, wie sie ihre Zeit einzutheilen habe, um fertig zu werden. Da fällt unerwartet ein Ferientag, der ihr gestattet, ihre Arbeit um ein wesentliches Stück zu fördern. Aber voll Freude darüber wird das Mädchen

in den nächsten Tagen etwas weniger gewissenhaft in der Einhaltung des Pensums, das sie sich gesetzt hatte, und schließlich wird vielleicht die Arbeit zum bestimmten Tage nicht einmal ganz fertig. Ein unerwartetes Förderniß ward nicht gehörig benützt. Der Bruder jenes Mädchens arbeitet zu gleichem Zwecke wie dasselbe an einer Zeichnung. Plötzlich, kurz vor ihrer Vollendung, entsteht auf irgend welche Weise ein Schaden an der Zeichnung. Ist der Knabe unbesonnen, so wird er die Flinte ins Korn werfen und die Arbeit nicht vollenden. Ist er dagegen besonnen, so wird er den Schaden auszubessern suchen, und das, wenn auch nicht ganz tadellose, so doch immer noch brauchbare und von seinem Fleiße und guten Willen Zeugniß ablegende Blatt als Festgabe doch noch zu benutzen sich entschließen.

In der Strenge, in welcher der Begriff des Handelns bisher entwickelt worden ist und auch weiterhin festgehalten werden soll, wendet ihn das gewöhnliche Leben nicht an. Dasselbe rechnet namentlich auch das, was wir unter der Rubrik „das Versuchen“ exponirten, zu den Handlungen. Während man dies allenfalls gelten lassen kann, darf man dagegen zu jener Erweiterung des Begriffes „Handlung“ sich nicht verstehen, welche auch die, manche zum Zwecke einer Befriedigung ausgeführten Handlungen sich beimischenden Nebenereignisse zur eigentlichen Handlung mitrechnet. Denn solche Nebenereignisse sind etwas von unsrem Willen Unabhängiges, als Naturprozeß sich weiter Bildendes. Es muß daher zwischen Gewolltem und dem nebenbei sich Ereignenden unterschieden werden. Wir werden die Wichtigkeit dieser Sonderung in ihrem Einflusse auf die Zurechnung später ausführlicher berühren.

Vom Begriffe der Handlung sind aber ferner noch auszuscheiden solche Fälle, wo zwar bewußt eine künftige Veränderung oder Bewegung vorgestellt wird, und von wo an wirklich Zwischenereignisse bis zur vorgestellten Veränderung verlaufen, welche sich aber an diese bewußte Vorstellung so anknüpfen, wie ein bestimmter Erfolg in der Natur an eine unbewußt wirkende Ursache. Es sind dies die im dritten Kapitel behandelten, auf Willensimpulse hin erfolgenden Bewegungen beim gewöhnlichen Gebrauch der Glieder, wie er bei den täglichen normalen Beschäftigungen und diesen entsprechenden Gewohnheiten erfordert wird. Wenn ich den Kopf mechanisch wende, um etwas deutlicher zu sehen, wenn ich beim Schreiben die Hand

bewege, wenn ich mich gewohnheitsgemäß morgens wasche u. s. w., so pflegt man dies im ethischen Sinne nicht Handlungen zu nennen.

Diese dürfen nicht physische oder (wie in den letzteren Beispielen) rein psychische Ursachen haben, an welche in naturgesetzlicher Art sich ein Erfolg anschließt, *) sondern der Wollende muß sich selbst allein als das wirkende Prinzip, und die erzielte Veränderung in der eigenen oder in einer anderen inneren oder auch in der äußeren Welt als den von ihm herbeigeführten Erfolg erkennen.

7. Selbstbeherrschung.

Nachdem wir die Art und Weise, wie die Wollungen in äußere Handlungen übergehen, besprochen haben, kehren wir nunmehr wieder zu dem inneren Prozesse zurück, um eine ganz besonders wichtige Wirksamkeit des Wollens nach innen, nämlich die Selbstbeherrschung zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen. Wir hätten zu derselben eigentlich schon Veranlassung gehabt, als wir vom normirten Gedankenverlaufe, insbesondere von willkürlicher Aufmerksamkeit und Reflexion sprachen; allein da die Selbstbeherrschung schon eine höhere Stufe der Willensentwicklung bezeichnet, so haben wir vorher erst Erwägung, Wahl und Entschluß, Handlung und That besprochen.

Während der ersten Erziehung greifen die Eltern in die kindliche Willkür ein, geben dem Handeln des Kindes die gewünschte Richtung, binden es an Zeit und Ort und gestatten die Aeußerungen seiner geistigen Beweglichkeit und körperlichen Kraft nur in einem bestimmten Maße. Diese Beherrschung des Zöglings durch Andre muß allmählig in Selbstbeherrschung übergeführt werden, welche im Wollen ihren Sitz hat.

Als selbstbeherrschende Kraft greift der Wille insbesondere ein in das regellose Spiel der Phantasie und in die Regellosigkeit der Begehrungen, weist verkehrte Neigungen zurück, bekämpft die Affekte, unterdrückt die aufkeimenden Leidenschaften und erweist sich so als

---

*) Wie z. B. an eine durch den psychischen Mechanismus ins Bewußtsein gehobene Vorstellung eine Reihe anderer Vorstellungen nach den Reproduktionsgesetzen sich anschließen.

ein das Gleichgewicht in der Gemüthserregbarkeit überhaupt Herstellendes. *)

Hier ist mit wenigen Worten der Blick des Erziehers auf ein weites, nur mühsam mit Fleiß, Beharrlichkeit und Ausdauer zu bebauendes Feld der Willensbildung gerichtet worden. Welche Anstrengung wird es kosten, das von Affekten so oft heimgesuchte Kind zur Bekämpfung von Furcht und Schreck, von Blödigkeit und Zorn u. s. w. mit ihrer Wirkung auf's Körperliche und bei der die Bekämpfung erschwerenden starken „organischen Resonanz" (Volkmann) gehörig zu gewöhnen! Unkluges Verfahren verschlimmert die Sache meist, und doch darf das Kind womöglich nicht dem Affekte überlassen bleiben, es muß ihn bekämpfen lernen; denn im Affekte handelt der Mensch nicht als bewußtes Vernunftwesen.

Dabei fällt wieder die körperliche Beschaffenheit so sehr ins Gewicht; und dennoch sind gründliche Kenntnisse, wie weit man in der Bekämpfung des Affekts gehen kann, theils nur schwer, theils gar nicht zu erwerben.

Vor Allem muß der in Affekt gerathene Zögling sein Ich wiederfinden lernen. Dies gilt namentlich bei den Affekten der Entleerung. Ist's aber das Ich selber, an welche die zu plötzlicher Klarheit gehobenen Vorstellungen sich anschließen, wie es z. B. beim Zorn in Folge einer Beleidigung der Fall zu sein pflegt, so muß der Zögling verhalten werden, einen anderen Vorstellungskreis aufzusuchen. Rücksichtlich des Somatischen aber muß der Zögling lernen, alle die den Affekt begünstigenden körperlichen Situationen zu vermeiden, worüber Kant sehr Zutreffendes in der Anthropologie bemerkt.

Daß dies Forderungen seien, die erst auf den höchsten Stufen der Willensbildung erfüllt werden könnten, darf man nicht behaupten. Im Gegentheile, man kann nicht früh genug das Kind zur Selbstbekämpfung der Affekte gewöhnen. Beim Säuglinge freilich werden Vater und Mutter wohl allein mit dessen Affekten fertig zu werden suchen müssen; dagegen können Kinder bereits vor der Schulreife, wenn die Nachhilfe der Eltern zur rechten Zeit nur nicht fehlt, Vieles selbst zur Bekämpfung der Affekte ihrer sich entwickelnden Seele thun.

---

*) Insofern der Wille dabei sich als Zwang gegenüber den Widerstrebungen und innern Willkürlichkeiten, als Treibendes im Vorstellungsverlaufe erweist, werden seine einzelnen Akte wohl auch als Selbstnöthigung bezeichnet.

Trefflich lernt ein Kind unter gehöriger Anleitung z. B. seine Furcht bekämpfen. Eben so rührend wie belehrend ist es, wenn man beobachtet, wie gutgezogene Kinder die Affekte der Schüchternheit, Scham, Angst u. s. w. zu beherrschen sich Mühe geben. Ueberhaupt ist das kleinere Kind, bei denen sich die psychischen Gebilde so recht im Werdeprozeß befinden, eine Hauptquelle psychologischer Erfahrungskenntnisse. Der Lehrer der Elementarklassen, wenn er nur psychologisch gebildet genug ist, findet in seinen Schülern und Schülerinnen gewissermaßen die schönsten Illustrationen zu den Lehrbüchern der Psychologie. Wie Dr. Böse in seiner Dissertation „Ueber die Sinneswahrnehmung und deren Enwicklung zur Intelligenz“ seine Darlegung an der Hand der kindlichen Geistesentwicklung vom Säuglinge an illustrirt, so könnte man Aehnliches auf den verschiedensten psychischen Gebieten versuchen, z. B. auf dem Gebiete der Affekte oder auch der Leidenschaften. Wer behaupten wollte, es gäbe keine Kinder mit Leidenschaften, der kennte die Welt der Kleinen nicht.

Genußsucht hinsichtlich des Essens und Trinkens und bezüglich des verfrühten Geschlechtstriebes, Vergnügungssucht, Eitelkeit u. s. w. sind Leidenschaften, denen schon sehr jugendliche Seelen verfallen. Mit Maßregeln der Regierung und äußeren Zucht kommt man häufig solchen Ausartungen nicht mehr genügend bei, man muß an die Selbstbeherrschung der Kinder appelliren.

Dieses Eingreifen des nach Selbstbeherrschung ringenden Wollens namentlich in das Treiben der aufkeimenden Leidenschaften erzeugt jenes merkwürdige psychische Phänomen einer einander bekämpfenden Mehrheit von Subjekten. Dem eigentlichen Ich scheint ein anderes Ich, ja scheinen mitunter mehrere Ich gegenüber zu stehen, wenn mehrere verwandte Leidenschaften zugleich der Selbstbeherrschung widerstreben. Häufig auch scheint unser eigentliches Ich den bloßen Zuschauer bei diesem Kampfe abzugeben und endlich denselben durch seinen Entscheid zu beendigen. Dieser Kampf, den die religiöse Vorstellung wohl auch dem Ringen unsres Ichs mit einem oder einigen bösen Dämonen zuschreibt, zu deren Besiegung sie sich den Beistand Gottes, oder eines guten Geistes (Schutzengels, Heiligen) erbittet, erklärt sich psychologisch dadurch, daß die einander bekämpfenden Begehrungen verschiedenen Vorstellungskreisen angehören, die aber sämmtlich Theile dessen sind, was wir unser Ich nennen.

Je nachdem sich nun beim Steigen der einen oder der anderen Begierde Bewußtsein und Einsicht bald dem einen, bald dem andern Vorstellungskreise zuwenden, scheinen in uns mehrere Ich vorhanden zu sein.

Anmerkung I. Weil hier der Mensch so recht seine Schwäche fühlt, wendet er sich an die höhere Macht. Es wäre völlig unpädagogisch, bei der Willensbildung den unterstützenden Einfluß religiöser Vorstellungen entbehren zu wollen, *) ganz abgesehen davon, daß eine christliche Erziehung überhaupt auf religiösem Boden stehen wird; nur hat eine Abhandlung über Willensbildung vom psychologischen Standpunkte nicht Veranlassung, ja nicht einmal das Recht, sich auf den religiösen Standpunkt zu stellen, oder sich gar in eine Polemik über dem Verfasser mißliebige religiöse Standpunkte einzulassen, wie dies Dreßler in seiner bereits erwähnten Abhandlung „Ueber das Wesen und die Bildung des menschlichen Willens" wiederholt thut und zwar mit weniger Recht, als der von ihm hart angegriffene Dr. Wiese, der in seinem bereits citirten Büchlein ausdrücklich bemerkt, daß er eine historische Betrachtung der Willensbildung sich zum Zwecke gesetzt habe.

Anmerkung II. Die Selbstbeherrschung ist bedingt durch Selbstbeobachtung. Dieselbe besteht in einem eigenthümlichen Verhalten einer durch ihr logisches Gefüge und nach den Gesetzen der Verschmelzung und Komplikation gefestigten, oder auch durch Ueberlegung und Wahl auf Grund eines Wollens in eine bestimmte Ordnung gebrachten ruhenden Reihe gegenüber einer bewegten, deren gleiche, ähnliche oder entgegengesetzte Glieder von der ersteren appercipirenden Reihe entweder angezogen oder abgestoßen werden, was sich in der Form von Urtheilen ausspricht.

Es ließen sich nun an diesen Abschnitt einige Bemerkungen über Willensfreiheit anschließen; aber über dieses Problem, das für die Psychologie, Ethik, Metaphysik und Religionsphilosophie ein hohes Interesse hat, sich in Kürze auszusprechen, verschiebt der Verfasser bis zum Schlusse dieser Betrachtungen.

---

*) „Bibel und Gesangbuch sind unendlich wichtige Stützen der Selbstbeherrschung." Herbart.

8. Vernunft.

Vernunft ist diejenige Geistesthätigkeit, welche sich auf irgend ein äußeres oder inneres Handeln bezieht, also das Wollen und die damit zusammenhängende Erwägung und Wahl, sowie die Fassung eines Entschlusses voraussetzt. *) Die Vernunft erweist sich als „der Gesammtausdruck der in jenen Thätigkeiten liegenden inneren Apperzeption" (Strümpell). Sie fehlt daher in der frühesten Jugend, wo dem Kinde zwar nicht die ersten unmittelbaren, wohl aber die höheren Bewußtseinsformen (seiner inneren Zustände) ganz oder wenigstens zum großen Theile mangeln. Dennoch ist der Prozeß der Vernunftbildung ein in seinen Anfängen sehr frühe, zum Theile gewiß in der ersten Kindheit beginnender und im Gegensatze hierzu ein sehr spät aufhörender und zwar selbst bei sittlich hochgebildeten Individuen.

Bei Kindern und bei solchen Jünglingen und Jungfrauen, die nur wenig erst die Grenze der Knaben- und Mädchenzeit überschritten haben, kann man also nur bedingungsweise von einer selbstleitenden Vernunftthätigkeit reden, weil der Prozeß der Vernunftbildung noch mehr oder weniger in den Anfangs- oder Uebergangsstadien sich befindet. So lange die Erziehung dauert, tritt in allen Fällen des Vernunftmangels bei den Zöglingen die Vernunft der Eltern oder Lehrer ein, um durch ihre Maßregeln, welche natürlich mit der Religion, Sitte und den sozialen Verhältnissen nicht im Widerspruche stehen dürfen, den Zögling in rechter Weise zu lenken, dabei aber immer zugleich als Vorbild sich zeigend, um die sich entwickelnde eigne Vernunftthätigkeit der Zöglinge in zweckmäßiger Art die rechten Bahnen selbst finden zu lehren.

Es muß also die Vernunftleitung des Zöglings durch den Erzieher, weil sie nur eine stellvertretende eine bestimmte Zeit hindurch sein kann und soll, das für die Kinder bereits früher geforderte Maß von Freiheit zu Versuchen, Erfahrungen, sowie zum Erproben der eigenen Ueberlegung, Wahl und Selbstbeherrschung gewähren; damit nach und nach der Zögling zur Bestimmbarkeit seiner Vorstellungen nach theoretischen und seiner Begehrungen nach praktischen Ideen gelange. Dabei findet zwischen den Geschlechtern

---

*) Der Verfasser hat hier vorzugsweise die praktische Vernunft und nicht die Vernunft schlechthin im Auge, in welch' letzterem Falle das Wort Vernunft allerdings weit mehr ausdrückt, als die obige Erklärung besagt.

die Unterschiedlichkeit statt, daß das Mädchen innerhalb gewisser Grenzen früher zur praktischen Vernünftigkeit gelangt, als der Knabe, was durch die mit der rascheren körperlichen Entwickelung des Mädchens Hand in Hand gehende schnellere geistige Entwickelung bedingt ist. Man hüte sich in dieser Beziehung, Mißgriffe zu thun. Kein Zwang wird lästiger empfunden, als ein unnöthiges Einmischen fremder Vernünftigkeit bei erlangter Fähigkeit, sich selbst zu bestimmen. Viele Eltern begreifen gar nicht, warum ihre auf Schritt und Tritt vom Gängelbande unnöthiger zärtlicher Fürsorge geleiteten Töchter die undankbare Neigung haben, sich möglichst bald zu verheirathen, warum sie zur Launenhaftigkeit, zu Eigensinn, zur Melancholie, zur Tyrannei gegen Geschwister oder Dienstboten neigen. Es ist nur das Streben, sich Freiheit zur Bewahrung ihrer eigenen Vernünftigkeit, oder Entschädigung für den auf ihnen lastenden Druck, einer ihren Jahren nicht entsprechenden Abhängigkeit zu verschaffen, woraus bleibende lästige Ausartungen und Verkrüppelungen des weiblichen Charakters entstehen können.

Insofern die Vernunft die innern Objekte klar und deutlich denkt und sie nicht nur von anderen unterscheidet, sondern auch ihren Zusammenhang mit andern als Ursache oder Folge, als Mittel oder Zweck gehörig erfaßt, heißt sie Verstand. Dabei ist es gleichgiltig, ob es sich um Sittliches oder Unsittliches handelt. Die sittlichen Urtheile treten bei normalem Entwickelungsverlaufe des Willens, zumal unter dem Einflusse der Erziehung und des Religionsunterrichtes sehr bald von selbst hinzu. Den Ursprung dieser Urtheile unbedingten Wohlgefallens oder Mißfallens zu untersuchen, ist Sache der Spekulation, nicht der Psychologie und Pädagogik, ja nicht einmal der Ethik, welche sich blos mit der Feststellung der ethischen Prinzipien nnd ihrem Eingreifen ins sittliche Leben befaßt.

Haben die sittlichen Urtheile einen solchen Einfluß erlangt, daß sie bestimmend auf die Entschlüsse wirken, so kann man die Vernunft als sittliche bezeichnen; während sie bis dahin praktische Vernunft schlechthin, ja wohl auch verständige Vernunft genannt werden kann. *)

Anmerkung: Die Vernunft wird auch bezeichnet als das Organ der Ideenbildung überhaupt, und die praktische Ver-

---

*) „Die Vernunft hat Verstand.“ Strümpell, Vorschule der Ethik, § 166.

nunft wäre dann das Vermögen der Bildung sittlicher Ideen. Die Bestimmung der Letzteren ist Sache der Ethik. Hier möge wenigstens nicht unerwähnt bleiben, daß der Verfasser die Zurückführung der ethischen Normen auf die folgenden für das Richtigste hält:

1. Die Idee der unbegrenzten Vervollkommnung (der Vollkommenheit) oder der Willensgröße.
2. Die Idee des Rechts oder des rechtlichen Werthes des Willens.
3. Die Idee der sittlichen Liebe oder des Wohlwollens.
4. Die Idee der Vergeltung (Billigkeit) oder des Verdienstes des Willens in seiner That. *)

Aus der Harmonie dieser vier Ideen geht 5. hervor die Idee der sittlichen Freiheit, wovon einiges Nähere im Schlußkapitel.

Bestimmt die Vernunft die Objekte des Begehrens als solche, die nur bedingt gewollt werden, stellt sie Regeln des Wollens auf, bei denen von vorn herein Ausnahmen als zulässig gedacht werden, so spricht man von Maximen; wie wenn ein Knabe sich vornimmt, von seinem Taschengelde auch Almosen zu geben, aber für den Fall, daß er sich dadurch ein Vergnügen versagen müßte, sich von dieser Regel abzuweichen gestattet.

Werden dagegen gewisse Objekte als unbedingt zu wollende bezeichnet, werden sie als ausnahmslos zu erstrebende Ziele hingestellt, so entsteht das, was mit dem Namen Grundsatz bezeichnet wird; wie wenn ein wohlerzogenes Mädchen sich vornimmt, unter keiner Bedingung zu lügen, sich mithin auch keine Nothlüge zu gestatten. **)

Maximen und Grundsätze sind durchaus nicht als absolutes Wollen zu bezeichnen, sondern nur als Allgemeinwollen.

Das Handeln nach Maximen erfordert immerhin schon einen gesteigerten Grad der Vernunftthätigkeit, welche im gegebenen Falle zu entscheiden hat, ob eine Modifikation der Maxime oder gar eine Suspension derselben zulässig sei, oder wenn der betreffende Fall auf mehrere Maximen gleichzeitig bezogen werden kann, welche von derselben bestimmend auf den Entschluß wirken soll.

Es hat sich z. B. ein junger Mensch zur Maxime gemacht, nur ein Glas Bier zu trinken. Er kommt im Gasthause in die Gesell-

---

*) In der von Herbart abweichenden Formulirung der Ideen 1. und 4. folgt der Verfasser seinem verehrten Lehrer Professor Strümpell.

**) Wäre doch dies ein Grundsatz aller Erzieher; es stünde besser um die Erziehung überhaupt und um die Willensbildung!

schaft von guten Bekannten, die er seit Jahren nicht gesehen, und mit denen er daher gern längere Zeit zusammen bleiben möchte. Es wird sich fragen, ob er während dieses längeren Beisammenseins seine Maxime modifiziren, also vielleicht zwei Glas trinken, oder ob er sie suspendiren, d. h. überhaupt nur noch von den allgemeinen Schranken der Mäßigkeit seinen heutigen Biergenuß abhängig machen soll. Aber derselbe junge Mensch hat vielleicht noch andere hier in Betracht kommende Maximen, z. B. nie überflüssige Ausgaben zu machen, nie bis spät in die Nacht im Wirthshaus zu bleiben u. s. w. Hier wird die Vernunft einen Entscheid zu treffen haben.

Eine vernünftige Entscheidung ist bei reiferen Zöglingen recht wohl anzubahnen. Gelegenheit zur Erprobung einer derartigen Vernünftigkeit bieten sich häufig und ungesucht. Es kann aber auch absichtlich eine Nöthigung des Zöglings zur Modifikation, oder Suspension oder zur Auswahl von Maximen vom Erzieher herbeigeführt werden. Der Zögling muß eben an sich selbst seine Vernünftigkeit versuchen, damit er lerne, wie weit er sich auf sich selbst bezüglich eines zu treffenden vernünftigen Entscheides verlassen könne. *)

Selbstbeobachtung und auf Grund derselben energische Selbstbeherrschung muß da am Platze sein. Reifere Schüler und Schülerinnen müssen dazu angeleitet werden, sollen sie nicht an ihrer Willensbildung Schiffbruch leiden. Man darf dabei weder zu ängstlich noch zu vertrauensvoll sein. Ein Familienleben, das nicht zu abgeschlossen geführt wird, bietet dem Zögling mehr Anlässe zur Selbstentscheidung, als das Leben in einer Familie, die sich mehr auf sich beschränkt und daher nur einen kleinen Bekanntenkreis umfaßt. Pensionate und Internate, namentlich in klösterlichen Erziehungsanstalten, bieten meist auch einen zu geringen Spielraum zur Erprobung der eigenen Vernünftigkeit seitens des Zöglings.

Hinsichtlich der Maximen und Grundsätze kann die Vernunftthätigkeit aber zu noch höherer Stufe sich erheben, indem sie nicht nur die in Anwendung zu bringenden Maximen oder Grundsätze bestimmt, sondern diese selbst ihrer Kritik unterzieht und dabei natür-

---

*) Madame Necker spricht dieselbe Forderung aus, wenn sie rücksichtlich der Willensbildung der Tochter sagt: „Bringe sie in Situationen, wo sie gezwungen wird, einen Entschluß zu fassen. Gieb ihr Freiheit selbst gegen ihren Willen; Du magst sie dann mit den Augen von Weitem verfolgen, aber Deine Hand ziehe zurück!“

lich dem Werthvolleren den Vorzug gibt. Auf diese Weise wird in einem Prozesse allmähliger Selbstprüfung und Läuterung die innere, auf ethischen Normen basirte Gesetzgebung angebahnt, und die Vollziehung dieser Gesetze überwacht. Dadurch wird die Vernunft allmählig zu einer sittlichen, zu dem, als was sie sich Kant von vorn herein dachte, zum kategorischen Imperativ, zum Gewissen.

Dies darf nicht dahin mißverstanden werden, als ob das Gewissen erst ein sehr spätes Produkt der schon weit fortgeschrittenen Willensbildung wäre. Die sittlichen Urtheile finden sich schon sehr früh und oft mit großer Schärfe bei Kindern ein, und wir werden darauf bei der Besprechung der individuellen Disposition zur Charakterbildung näher einzugehen haben. Es wird also das Gewissen in vielen Kindern schon sehr früh seine Stimme erheben. Das innere Ohr der Kinder muß aber für das Vernehmen dieser Stimme geschärft, und vor allem darf nie die oft rührende Zartheit des kindlichen Gewissens roh verletzt werden. Die vereinzelten Rufe müssen gehäuft und geordnet, das Gewissen also im vollen Sinne des Wortes ausgebildet werden. Beim Aufbau dieser innern Gesetzgebung darf aber auch die gehörige Rücksichtnahme auf die Welt des das Kind umgebenden Geschehens nicht fehlen. Es muß die Vernünftigkeit des Zöglings so beschaffen sein, daß er bei seinem sittlichen Handeln sich als brauchbares Glied dem Ganzen, der erreichten Kulturhöhe entsprechend, einzuordnen versteht. *)

Denn ist die Welt der logischen und ethischen Wahrheiten auch nicht eine Welt nach rein physischen Gesetzen verknüpfter Thatsachen,

---

*) Von der Kulturhöhe hängt nun auch, wie Wiese mit Recht bemerkt, die sittliche Grundstimmung der Zeit ab. Dem, was er hierüber sagt, kann man vollkommen beistimmen:

„Jede Zeit hat eine sittliche Grundstimmung, die vom Glauben, von überlieferter Sitte, von tief in das Leben der Nation eingeifenden Ereignissen und anderen Einflüssen abhängig ist und darnach wechselt. Der Einzelne findet sich auch in dieser Beziehung bei erwachtem Bewußtsein von Resultaten früherer Entwicklung umgeben, die sittliche Strömung seiner Zeit dringt auch an ihn und in ihn ein; denn er ist ein Kind seiner Zeit. Aber er steht nicht unter der Nothwendigkeit, sich willenlos von ihr dahin treiben zu lassen; er hat die Widerstandskraft, welche in der steten Bewegung unseres Lebens zwischen Selbsterhaltung und Hingebung ihn davor zu schützen vermag, in seinem sittlichen Urtheile und Streben unselbständig und nichts als ein Produkt seiner Zeit zu sein. (Wiese, Bildung des Willens, S. 9.)

so stehen die Welt des Physischen und die ideale Vernunftwelt doch in innigster Wechselbeziehung zu einander, wodurch es möglich wird, die Formen der ethischen Rezeptivität, wie sie die Beschäftigungsweise, das Dienst- und Freundschaftsverhältniß, die Familie, der Staat u. s. w. bieten, mit sittlichem Inhalte zu erfüllen.

9. Der Charakter.

Neben den bleibenden Zügen der Individualität entwickelt sich unter günstigen Bedingungen innerhalb der geistigen Zustände und Ereignisse ein gewisser Zusammenhang, eine um das individuelle Ich sich schließende regelmäßige und bestimmte Konzentration des Bewußtseins. Man umfaßt diesen Zusammenhang, diese Regelmäßigkeit und Konzentration des Bewußtseins mit dem Namen des Charakters. *)

Derselbe entwickelt sich aus dem Individuellen, aber nicht von selbst, sondern unter dem Einflusse einer von Selbstbeobachtung unterstützten Absichtlichkeit.

Göthe's bekanntes Wort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Welt" ist ja nicht etwa so zu verstehen, als ob die Mannigfaltigkeit der äußeren Verhältnisse an sich charakterbildend wirkte. „Im Gegentheil werden," bemerkt Dreßler in der schon erwähnten Abhandlung über Willensbildung mit Recht, „von einer Konzentration des gesammten Seeleninhaltes Tausende durch ihre Lebensverhältnisse eher abgelenkt, als darin befestigt," und am allerwenigsten — fügen wir hinzu — so befestigt, daß eine derartige Konzentration zu Stande käme, die man als sittlich-starken Charakter bezeichnen könnte.

Die Basis des Charakters sind die aus dem Einzelwillen entstandenen Allgemeinwillen, welche, wie wir gesehen haben, das schwankende, zufällige und unbeherrschte Spiel der Vorstellungen in einer bestimmten Richtung normiren und gegenüber dem, was erstrebt und gewollt wird, das Entgegengesetzte ausschließen und verneinen

---

*) Kürzer definirt man den Charakter als die Bestimmtheit der Persönlichkeit in Betreff dessen, was sie will oder nicht will, d. h. als die Gestaltung zwischen Wollen und Nicht-Wollen.

und zwar mit einer gewissen Gleichartigkeit und Beharrlichkeit, *) so daß ihre Kraft bei gleichartigen Anläſſen sich auch stets gleichartig wirksam erweist. Herbart hat dies „Gedächtniß des Willens“ genannt. Er sagt darüber Seite 304 seiner Allgemeinen Pädagogik: „So viel ist gewiß, daß ein Mensch, dem ein Wollen nicht gleich den Vorstellungen im Gedächtnisse, so oft sich die Veranlassung erneut, ohne Weiteres als dasselbe wieder hervortritt — der sich erst durch Ueberlegung auf den vorigen Entschluß zurückführen muß — große Mühe haben wird, Charakter zu gewinnen. Und eben darum, weil sich bei Kindern die natürliche Beharrlichkeit des Willens nicht häufig findet, hat die Zucht so viel zu thun“ und Seite 306: „Wo Gedächtniß des Willens ist, da wird auch die Wahl sich von selbst entscheiden, das Gewicht der Wünsche wird dieselben unwillkürlich einander unterordnen; ohne alle theoretische Ueberlegung wird der Mensch inne werden, was er lieber wolle und was er lieber opfere, was er mehr oder minder scheue, er wird es in sich erfahren. Ein veränderliches Gemüth aber kommt hierin zu keiner reinen Erfahrung.“

Dieses Gedächtniß des Willens muß durch Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung unterstützt werden, um die rechte Harmonie zwischen dem objektiven und dem subjektiven Theile des Charakters zu ermöglichen. Unter dem objektiven Theile des Charakters versteht man diejenigen Allgemeinwillen, welche aus den durch die nackt psychischen Kräfte sich bildenden Willen entstanden sind, während man unter dem subjektiven Theile des Charakters die aus dem Mittelpunkte der Persönlichkeit heraus sich bildenden und durch höhere Normen beeinflußten Entschließungen versteht. **)

---

*) Von einer absoluten Gleichheit des Wollens kann nicht die Rede sein, weil das Allgemeinwollen, welches in bestimmten Fällen als konkretes Wollen zu Tage tritt, sich, soweit die Maximen und Grundsätze und vor Allem die sittlichen Ideen dies zulassen, dem speziellen Falle entsprechend auch speziell gestalten muß.

*) Außer einem subjektiven und objektiven Theile des Charakters kann man auch einen positiven und einen negativen Theil des Charakters unterscheiden. Jener umfaßt das, was der Mensch wirklich will, was er beschließt, dieser ‚das, was er mit seinem Wollen für unvereinbar findet, was er ausschließt. Dies darf durchaus nicht sich nur auf einzelne, im Voraus nicht zu bestimmende Fälle beziehen, sondern von einem charaktervollen Menschen muß man vermöge der in ihm herrschenden Grundsätze im vorhinein wissen, das

Der objektive Charakter wurzelt im Allgemeinen in der Individualität und speziell in dem daraus hervorgehenden Temperamente mit seinem eigenthümlichen Rhythmus des Vorstellungsverlaufs und seinen eigenthümlichen Reaktionsenergien und den davon wieder abhängigen Lust- und Unlustzuständen, Affekten und Begehrungen. Da diese Zustände im Individuum sich früher entwickeln, als die Reflexion über diese psychischen Phänomene, so ist natürlich auch der objektive Theil des Charakters meist früher und zwar mit ziemlicher Festigkeit ausgebildet, ehe der subjektive Theil hinzutritt, und stehen dem erfolgreichen Eingreifen des Letzteren dann oft außerordentliche Schwierigkeiten entgegen.

Der objektive Theil des Charakters beruht besonders auf den individuellen Neigungen, welche wieder aus physiologischen Anlagen oder aus Gewohnheiten hervorgehen. Das Kapitel der Anlagen ist noch ein dunkles, welches trotz der Fortschritte der Physiologie und einiger genaueren Untersuchungen über Vererbung *) nur erst wenig aufgehellt ist, zumal Anlage und Neigung sich nicht immer vereinigt finden, und schwache Anlagen durch Uebung außerordentlich entwickelt werden können. Dennoch ist die Wichtigkeit der auf organischen Bedingungen beruhenden Anlagen für die Charakterbildung so groß, daß man sich in dieser Hinsicht eine besonders genaue Kenntniß der Individualität seiner Zöglinge verschaffen sollte. Schon wegen der nothwendigen Schonung ihrer Individualität nach dieser Seite muß man in der Ueberfüllung der Schulklassen eine Gefahr für die Charakterbildung der Schüler erblicken.

Nicht minder wichtig für die Charakterbildung, als der Einfluß

---

wird er wollen, jenes wird er nicht wollen. Darauf beruht die Verläßlichkeit des Menschen. Bis zu einem gewissen Grade muß jeder ältere Zögling verläßlich sein. Davon überzeugt sich der Erzieher durch gemachte Erfahrungen am Zöglinge. Wenn derselbe jedoch irgend ein Wollen noch niemals geäußert hat, so ist deshalb in dieser Hinsicht noch kein Verlaß auf ihn, wenn die von ihm bereits erworbenen Grundsätze nicht zugleich unbedingt jenes Wollen ausschließen. Wenn ein halb erwachsenes Mädchen noch nie das Verlangen geäußert hat, aus der Bibliothek des Vaters ein für sie ungeeignetes Buch zu lesen, so dürfte ihr doch nicht die beliebige Entnahme irgend eines Buches aus der väterlichen Bibliothek frei gestellt werden, da ein blos mangelnder Wille kein vom positiven Theile des Charakters ausgeschlossenes Nichtwollen ist.

*) Z. B. durch Dr. Francis Galton in London.

der Neigungen, ist die Macht der Gewohnheiten, welche im III. Kapitel bereits besprochen worden sind.

Was den subjektiven Theil des Charakters anbetrifft, so darf man ihn nicht mit dem sittlich Bestimmenden im Charakter identifiziren. Der subjektive Theil des Charakters kann sehr wohl gerade aus den herrschenden Neigungen seine Grundsätze bilden. Dann haben wir es immer noch mit einem Charakter, wenn auch nicht mit einem sittlichen zu thun. Ein solcher wird der Charakter erst dann, wenn seine Grundsätze nicht den im vorigen Kapitel angeführten praktischen Ideen widersprechen.

Der subjektive Theil des Charakters beginnt seine Wirksamkeit mit der Selbstbeobachtung und sucht durch die Einzelakte des Erwägens, Wählens und Entschließens, durch Selbstbeherrschung und Selbstnöthigung auf den objektiven Theil des Charakters erforderlichenfalls modifizirend zu wirken, wodurch es ihm beim Obwalten günstiger Verhältnisse gelingt, aus dem Material des objektiven Charakters ein System der Willen zu konstruiren.

Dadurch erlangt der Charakter zunächst Klarheit und Besonnenheit, d. h. bloße Wünsche und Neigungen werden sofort in ihrer Unterschiedlichkeit vom eigenen Wollen erkannt. Die Einzelwillen werden in Bezug auf den Werth der Objekte, auf welche sie gerichtet sind, sowie in Bezug auf ihre Stellung zum Ich geprüft und dem Zuverlässigen und Gewissen gegenüber dem Schwankenden und Zufälligen der entsprechende Vorzug eingeräumt.

Die Maximen und Grundsätze aber werden, mögen sie sich nun auf das beziehen, was der Mensch zu dulden und zu ertragen bereit ist, oder was er besitzen und haben will, oder was er zu treiben und womit er sich zu beschäftigen begehrt, gleichfalls in Ordnung und Abhängigkeit zu einander gebracht, und es entsteht auf diese Weise die Systematik des Willens.

Zu einem Charakter, der die von ihm umfaßten Allgemeinwillen zu einem System geordnet hat, kommt der Mensch natürlich erst in den reiferen Jahren. Aber die Vorarbeit muß doch während der Erziehung gethan worden sein. Man glaube aber ja nicht, durch Belehrung auf den Stufen des Jünglings- und Jungfrauenalters viel auszurichten, wenn die Beispiele seitens der Eltern oder des Erziehers fehlen.

Exempla trahunt! heißt es auch hier, und es darf darum auch

den reiferen Zöglingen an Vorbildern nicht fehlen. Das Imponirende eines sittlichen, in sich gefestigten und geordneten Charakters, wirkt mächtig schon auf Kinder, geradezu zur Nachahmung anfeuernd aber auf empfängliche Jünglings- und Jungfrauenseelen, da in diesem Alter die Idee der Willensgröße, der zur Folge ein konsequentes in sich geordnetes starkes Wollen entschieden gefällt, besonders lebhaft in den jugendlichen Gemüthern sich geltend macht.

Abgesehen also davon, daß der Erzieher, der selbst keinen festen geordneten Charakter hat, nicht mit Freuden daran gehen kann, einen Charakter zu bilden, weil er ob der eigenen Charakterlosigkeit, immer zu einem sittlichen Mißfallen an sich selbst gelangen wird, so oft er Charakterstärke vom Zögling fordert, würde der Zögling dadurch, daß er in nächster Nähe statt eines Vorbildes ein warnendes — meist aber verderbliches — Beispiel eines ungeordneten Charakters hätte, zu für den Erzieher sehr nachtheiligen Vergleichen zwischen dessen Forderungen an den Zögling und dem eigenen Verhalten des Erziehenden herausgefordert werden. Dies würde, wenn der Erzieher sich doch noch Gehorsam zu verschaffen wüßte, mindestens zur Heuchelei führen.

Meistens aber wird der Erzieher bei mangelnder systematischer Festigkeit des Charakters alle Autorität verlieren. Denn jeder Befehl muß einen festen, klaren, gewaltigen Willen ausdrücken. Das verlangt zwar im Allgemeinen keinen sittlichen Charakter, so lange der Befehl sich nicht auf Sittliches bezieht. Da aber selbst der charakterschwache Erzieher doch in den meisten Fällen nichts Unsittliches gebieten wird, bei eigener Systemlosigkeit des Wollens aber die Grundbedingung erfolgreichen Befehlens, klar selber zu wissen, was man will, zu erfüllen außer Stande ist, so wird ein solcher Erzieher bei seinen Zöglingen schwerlich rechten, freudigen, verläßlichen Gehorsam, geschweige denn Systematik des Wollens erzielen.

Ein befestigtes System des Charakters ist aus Gründen, die zu erörtern hier zu weit führen würde, mehr den Männern, als den Frauen eigen. Es folgt daraus, wie irrig es wäre, die Erziehung der Mädchen lediglich Frauen anzuvertrauen; denn besonders ältere Mädchen müssen im Vater und in dem Lehrer jenes Vorbild eines geordneten Charakters finden, das ihnen die Mutter und die Lehrerin in so klarer, von jeder Verschwommenheit freien Zügen erfahrungsgemäß viel seltener bietet.

Da der männliche Charakter in seinen Begehrungen aber Vieles ausschließt und ausschließen muß, was ein weiblicher Charakter zu seinen Maximen und Grundsätzen erheben kann und soll, so wird der Charakter des Vaters oder Lehrers mehr der Form nach, der Charakter der Mutter oder Lehrerin vielfach dagegen rücksichtlich der Materie das rechte Vorbild der Tochter bieten.

Die Systematik des Wollens erleichtert die Widerstandsfähigkeit der Willen gegen Entgegengesetztes im Innern und beim Uebergange in Handlungen gegen äußere Hindernisse. Sie gibt also dem Charakter Stärke und Energie. Diese äußert sich insbesondere als Konsequenz des Charakters, d. h. ein gefaßter Entschluß darf keine wesentliche Abweichung vom Gewollten sein, die daraus hervorgehenden Handlungen müssen getreu den Maximen und Grundsätzen erfolgen und unbeirrt durch Hindernisse dem vorgesteckten Ziele zustreben, mag auch die Reihe zwischen Begehrung und Befriedigung eine sehr lange sein.

Diese Konsequenz darf jedoch nicht in Starrheit ausarten, sondern muß eine vernünftige, d. h. eine solche sein, welche bei entgegenstehenden Hindernissen unter den Mitteln zu ihrer Bewältigung besonnen wählt, und bei der Unbesiegbarkeit irgend eines Hindernisses vor Uebereilung sich hütet, überhaupt — wie man dies populär ausdrückt — nicht ins Blaue hinein, sondern nach Abwägung von Grund und Gegengrund handelt. Dadurch wird die Konsequenz zu einer motivirten.

Diese Motivität des Charakers, wie sie Herbart nennt, *) besteht darin, daß man die Grundsätze zu Obersätzen, die Verhältnisse eines betreffenden Falls zu Untersätzen macht und erst nach daraus gebildeten Schlüssen sein Handeln bestimmt. Daß eine solche Motivität des Handelns schon bei Zöglingen auf der Stufe des Knaben- und Mädchenalters möglich ist, möge Folgendes in der Form eines kurzen Selbstgesprächs gekleidete Beispiel darthun.

„Für jede Beschädigung irgend eines meiner Bücher durch einen Entleiher verlange ich Ersatz.

Anton hat den „Robinson," den ich ihm zum Lesen auf seine Bitten geborgt habe, beschädigt; folglich muß er Ersatz leisten.

Wenn das Buch wieder gehörig in den Stand gesetzt werden

---

*) Allgemeine Pädagogik, Seite 309.

soll, wird Anton dem Buchbinder wohl einige Groschen zahlen müssen.

So viel aber werden Antons Eltern, weil sie arm sind, nur sehr schwer entbehren können. Anton wird daher sicher eine harte Strafe, vielleicht gar Züchtigung von seinem Vater erhalten. Das würde freilich dem zartfühlenden Anton sehr wehe thun.

Ich will aber Niemandem weder absichtlich wehe thun, noch absichtlich die Ursache sein, daß Jemandem von Anderen ein Wehe geschieht. Ich werde also den Schadenersatz nicht begehren, sondern dem Anton, weil er wahrscheinlich nur aus Leichtsinn mein Buch einer solchen Beschädigung ausgesetzt hat, für diesmal verzeihen."

Gerade die motivirte Konsequenz wird häufig einen harten Kampf zu bestehen haben gegen die psychische Macht der objektiven Bestandtheile des Charakters, welche in den somatischen und psychischen individuellen Eigenthümlichkeiten, unterstützt von der augenblicklichen Wirkung der Verhältnisse und der Umgebung auf den Zögling, Hilfen haben, über welche es auch der beste Mensch zu keiner absoluten Herrschaft bringt.

Dennoch ist die Stärke dieser Herrschaft bei wohlerzogenen Jünglingen und Jungfrauen oft bewundernswerth groß, zumal wenn die Erziehung es verstanden hat, gewisse strategische Regeln für solche Kämpfe vorzuzeichnen, *) ja die Zöglinge in einer gewissen Taktik zu üben, gerade so, wie man Soldaten durch taktische Manöver kriegstüchtig zu machen sucht.

Vor allen Fährlichkeiten sorgfältig abgesperrt erzogene Knaben und Mädchen erliegen der Versuchung am leichtesten. **)

Das Erziehen in unschuldiger Unwissenheit ist in vielen Fällen vom allergrößten Uebel. Man muß seine inneren und äußeren Feinde kennen und wissen, wie man ihnen zu begegnen hat. Dies gilt namentlich vom Knaben, der oft frühzeitig eine gewisse selbstständige, in vielen Stücken sittlich gefährdete Stellung einnimmt.

---

*) Die Kirche thut dasselbe, wenn sie Vorschriften gibt, wie bei Versuchungen der Christ sich zu verhalten habe.

**) Die Zucht hat sich vor übertriebener Aengstlichkeit zu hüten. „Sie darf bei zunehmenden Jahren sich nicht aller Umgebungen so bemeistern wollen, daß daraus eine sittliche Verzärtelung des Zöglings entstehen kann. Sie hat vielmehr zu bedenken, daß das Individuum ebenso sehr gegen die Schädlichkeiten des ethischen, wie des physischen Klima's soll sicher gestellt und mithin, zwar nicht ohne Vorsicht, ihnen muß ausgesetzt sein." (Strümpell, die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte und Herbart, Seite 171.)

Man denke nur an die Lehrlinge, jugendlichen Fabrikarbeiter, an die oft sehr wenig beaufsichtigten in eine sogenannte „Pension“ gegebenen Gymnasiasten, Realschüler, jugendlichen Konservatoristen u. s. w. Aber unsre modernen Verhältnisse führen auch die Mädchen mehr als sonst aus dem Kreise der mütterlichen Hut, bringen sie in Verhältnisse, wo die gute Gewöhnung oder das feinere Schicklichkeitsgefühl nicht ausreichen, wo der subjektive Charakter seine Macht über den objektiven zu erproben hat. Da müssen auch der Tochter mit Vorsicht über ihre Feinde die Augen geöffnet und ihr taktische Mittel zur Besiegung der Gefahren an die Hand gegeben werden. Und, Gottlob, das schwache Geschlecht entwickelt dann oft eine wunderbare Stärke, wenn nur die Erziehung nicht versäumte, seinen Charakter nach Möglichkeit für einen solchen Kampf des Objektiven mit dem Subjektiven vorzubereiten. Wohl dem Mädchen, dessen reine Seele keine Treibhausblüthe, sondern eine im siegreichen Bestehen von Widerwärtigem entfaltete Feldlilie ist! *)

Das Siegesgefühl aus Anlaß errungener Triumphe über das dem subjektiven Charakter Feindliche gehört zu den höchsten intellektuellen Lustgefühlen. Wie aber nur die Gefühle verstanden werden, die man selbst erlebt hat, so muß der Zögling auch dieses Siegesgefühl kennen lernen, wozu oft ungesucht sich Anlässe bieten werden. Man kräftige ein solches Lustgefühl, hüte sich aber vor übertriebenem Lobe oder gar sinnlichen Genüssen schmeichelnden Belohnungen.

Anmerkung: Eine treffliche Vorarbeit für die erfolgreiche Bekämpfung des auf sinnlichen Neigungen beruhenden Objektiven im Charakter leisten die einzelnen Bethätigungen der Abhärtung, der Tüchtigkeit zum Ertragen von Strapazen. Wer sie gering achtet, begibt sich in der That eines Vorbildungsmittels für die Charaktertüchtigkeit. Man lernt seinen Werth besonders bei der Mädchenerziehung schätzen, wo man aus mancherlei Rücksichten die Abhärtung und Gewöhnung an Strapazen auf ein geringeres Maß beschränken muß, als bei Knaben.

---

*) Der frühzeitige Uebertritt ins Leben ist überhaupt dem Charakter nicht immer so gefährlich, als man häufig fürchtet. Ja das Leben bildet einen verschrobenen Charakter oft wieder gerade. Schicksalsschläge, kontrastirender Wechsel der Lebenslage, durch die Zeit bedingte plötzliche religiöse oder patriotische Begeisterung u. s. w. führen zu einer Umgestaltung des Charakters, die vordem die Erziehung vergeblich erstrebte.

10. Disposition zur Charakterbildung.

Die außerordentliche Wichtigkeit der Charakterbildung legt uns die Pflicht auf, dem Individuellen, welchem beim bisherigen Gange unserer Betrachtung nur gelegentlich die entsprechende Berücksichtigung zu Theil ward, hier ein selbständiges Kapitel unter obiger Ueberschrift zu widmen. Denn von der richtigen Erkenntniß der Disposition zur Charakterbildung und ihrer Benutzung zu Ansätzen der Aus- und Weiterbildung wird die Summe des Erreichten im Wesentlichen abhängen. *)

Der Charakter ist ein Kunstwerk, das aus physiologischen und psychischen Prozessen unter Beeinflussung durch die logischen und ethischen Normen hervorgeht. Wäre der sittliche Charakter ein Naturprozeß, so müßten wir alle sittlich sein.

Wir werden nun zuerst die Disposition zur Charakterbildung nach der Seite des Objektiven und dann nach der Seite des Subjektiven zu betrachten haben, wobei wir freilich auf die nothwendigsten Angaben uns beschränken müssen, da unser Standpunkt ein psychologisch-pädagogischer, kein rein pädagogischer ist.

Will man die objektiven Bestandtheile des Charakters klassifiziren, so zerfallen sie 1. in solche, welche sich auf das beziehen, was das Individuum dulden und ertragen will (Geist der Geduld nach Kern), 2. in solche, welche das betreffen, was das Individuum besitzen und haben will (Geist des Besitzes); und endlich 3. in solche Bestandtheile, welche das umfassen, was das Individuum treiben und womit es sich beschäftigen will (Geist der Thätigkeit).

1. Das Dulden und Ertragen ist hier nicht in dem Sinne des widerstandslosen Leidens gemeint,**) sondern es bezieht sich mehr auf die Anlage zur Energie des Wollens. Wie weit ist der Zögling nach der sinnlichen oder geistigen Sphäre geneigt, seine Entschlüsse auch mit Anstrengungen, mit der Darbringung von Opfern auszuführen? Auch handelt es sich nicht um bloße Bereitwilligkeit zur Uebernahme des zu Ertragenden, z. B. einer Strapaze, sondern um das Verhalten während des Duldens selber.

---

*) Herbart bezeichnet geradezu die psychologische Untersuchung über die Möglichkeit eines sittlichen Charakters als Mittelpunkt der Pädagogik.

**) Wie es z. B. Kant auffaßt (Anthropologie § 75).

Der Knabe ist rasch dabei, die Strapazen einer größern Landpartie mit durchzumachen, die ältere Schwester erbietet sich oft schnell, die Pflege des Jüngsten zu übernehmen und das Haus zu hüten, damit die Mutter an einem kleinen Ausfluge mit dem Vater und den übrigen Familiengliedern theilnehmen könne; aber erst die Art und Weise, wie die übernommene Beschwerde überwunden wird, gibt Aufschluß über die wirkliche Widerstandskraft des Wollens.

Wenn ein Knabe sich unwirsch zeigt, wenn er vorübergehend in seinen Liebhabereien gestört wird, wenn er wohl gar absteht von dem einmal Begonnenen, dann verspricht er wenig hinsichtlich der Energie des Willens. Die charakterbildende Erziehung muß also hier bessere Angriffspunkte zu gewinnen suchen.

In der Ertragung von Schmerzen leisten gut gezogene oder durch Verhältnisse und Gewohnheiten abgehärtete Knaben oft außerordentlich viel; sie ertragen unverschuldete oder durch Unvorsichtigkeit veranlaßte Schmerzen sehr tapfer, üben sich sogar, angefeuert durch Erzählungen von Helden oder durch Reiseberichte, in der Ertragung selbstauferlegter Strapazen. Von solchen Knaben darf man dann hinsichtlich der Willensenergie gute Erwartungen hegen, die Stärke ihres künftigen Charakters wird vielleicht den rechten Grad erreichen. *)

Dasselbe gilt nun auch vom Ertragen des Geistigen. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin trotz guter Begabung sich über ein Pensum beklagt, welches das gewöhnliche Durchschnittsquantum übersteigt, so tritt damit ein Mangel im Objektiven des Charakters an's Licht, dem womöglich noch abgeholfen werden muß. Wenn ein Mädchen mit eisernem Fleiße, mit Verzicht auf manche Erholung und manches Vergnügen Grammatik und Konversation treibt, um in der zu erlernenden Sprache mit der gewünschten Schnelligkeit Fortschritte zu machen, wenn sie trotz wiederholter mißlungener Versuche beharrlich immer wieder z. B. den aufgegebenen englischen Brief abzufassen sucht, so sind dies erfreuliche Proben einer hohen Befähigung zum Dulden um eines geistigen Zieles willen. Freilich

---

*) Auf die Bildung dieses passiven Willens, wie Frau Necker die Geneigtheit zum Dulden nennt, ist bei Mädchen ein großes Gewicht zu legen und es fehlt auch in keinem Lehrbuch der Mädchenerziehung an Regeln hierfür. Möchte aber auch nur dem aktiven Wollen dieselbe Berücksichtigung zu Theil werden. Denn, „daß wir das Mädchen lenksam und nachgiebig wünschen, ist schon ganz gut; aber sie soll doch auch kräftiger Entscheidung fähig sein.“ (Madame Necker.)

sind sittliche Anknüpfungspunkte nicht nothwendig damit gegeben; denn die Werthschätzungen, die solchen kräftigen Ertragungen zu Grunde liegen, haben an und für sich mit dem Sittlichen nicht nothwendig Etwas zu thun. Immerhin aber muß diese Bereitwilligkeit, zu dulden, wohl ins Auge gefaßt und insbesondere unterschieden werden, ob das Objektive des Charakters in dieser Beziehung seine Werthschätzungen mehr auf das Materielle oder auf das Geistige bezieht.

2. Bei Ergründung des Strebens nach Besitz wird man die Erfahrung machen, daß der Familiengeist und der väterliche Beruf dem objektiven Theile des Charakters nach dieser Seite vielfach seine Richtung und Stärke geben. Früher, als noch den Beruf des Vaters das ganze Ceremoniell des Zünftigen beim Lehrlings-, Gesellen- und Meistersprechen, sowie bei den verschiedenen Zunftfesten mit einer die Phantasie des Knaben anregenden eigenthümlichen Würde umkleidete, und insbesondere auch die Zunftehre *) hochgehalten wurde, war das, was der Vater und die Zunftgenossen des Vaters schätzten, auch dem Knaben meist das Schätzenswertheste. Jetzt ist es eigentlich nur der bäuerliche Stand, in dem das Begehren nach Besitz sich mit einer gewissen Gleichmäßigkeit in derselben Familie nach dem gleichen Ziele hin bewegt.

Dagegen wählt namentlich der Knabe in den Städten bei dem erweiterten Geschichtsunterricht der dortigen Schulen, bei der häufigeren Berührung mit den verschiedensten Ständen und Kreisen öfter Anderes zum Gegenstande seines Besitzstrebens, als der Vater. Nicht nur die Wahl eines anderen Standes, als des väterlichen, sondern das Greifen hoch über diesen Stand hinaus ist gegenwärtig etwas Gewöhnliches. Unterstützt wird das Letztere namentlich auch durch die vermehrte Erzeugung von Jugendschriften, durch die erleichterte Zugänglichkeit derselben auf dem Wege der Schul- und Jugendbibliotheken, also mit einem Worte: durch die Lektüre. Die Wirkung derselben nicht nur nach Seite des subjektiven, sondern auch des objektiven Charakters ist außerordentlich groß und dabei zugleich eine ungeahnte, plötzliche. **)

---

*) Die Standeslehre z. B. des Adels — Noblesse oblige! — des Gelehrten- und Offizierstandes u. s. w. ist gegenwärtig noch immer ein wichtiges Beeinflussungsmittel der Kinder aus diesen Ständen.

**) Begegnete es doch dem Verfasser, daß einer seiner Schüler, ein zwölf-

Auch der Verkehr mit einer imponirenden Persönlichkeit wirkt außerordentlich anregend auf den Geist des Besitzes in einem Knaben oder Mädchen.

Es ist nicht leicht, dem Objektiven im Charakter hier hindernd oder fördernd nahe zu treten, und dabei das Rechte zu treffen. Wenn man erwägt, daß ein großer Theil der Menschheit, weil sein Streben nach Besitz nicht zu den seinen Anlagen entsprechenden Objekten gelangte, seine geistige Kraft nicht dort verwenden kann, wo sie eigentlich erst zur rechten Entfaltung gelangen würde, so möchte man es lieber zum Prinzip erheben, dem Charakter, soweit er sich auf das bezieht, was das Individuum haben und besitzen will, recht freie Umschau zu gewähren, damit er den individuellen Eigenthümlichkeiten Entsprechendes wähle. Für Knaben ist in dieser Beziehung durch alle Arten von Gelehrten-, Kunst- und Industrieschulen recht gut gesorgt. Für die Mädchen bleibt noch recht viel zu thun. Es ist aber gewiß, daß unter den jetzigen sozialen Verhältnissen mit jeder neu errichteten Fortbildungs-, Arbeits-, Kunst- und Industrieschule für Mädchen, wieder ein Theil brach liegenden physischen und geistigen Kapitals für den Staat zinsbringend wird. *)

Eine hervorragende Stelle in der Reihe der Objekte, welche das Individuum zu besitzen wünscht, nimmt meist das Geld ein als Mittel für die Beschaffung materieller und geistiger, erlaubter und unerlaubter Genüsse. In unserer, hinsichtlich des Geldes als allgemeinen Verkehrsmittels ganz eigenthümlich gearteten Zeit, die mit Milliarden rechnet anstatt wie früher mit Millionen, die den Arbeiter täglich Thaler erwerben läßt, während er früher nur Groschen verdiente u. s. w. liegt eine große Gefahr, daß im Objektiven des Charakters das Streben nach Geldbesitz zu einer Macht werde, welcher die vom Subjektiven hinzugebrachten ethischen Normen keinen Widerstand leisten können. Der Pädagog aber muß seine Zeit verstehen. Er muß soviel an ihm liegt, die sittlichen Mängel der

---

jähriger Knabe, nach Durchlesung eines kleinen Reisewerkes sofort mit einem Kameraden sich aufmachte, um zunächst kühner Alpenbesteiger in der Schweiz zu werden. Glücklicherweise führte nach einigen Tagen ein Zwist die beiden Knaben, nach welchen die Behörde vergeblich gesucht, freiwillig zu ihren Eltern zurück.

*) In Oesterreich z. B. arbeiteten 1873 nur 150—160000 Mädchen und Frauen in Gewerbs- und Verkehrsanstalten und erwarben trotz niedrigen Lohnes jährlich 40 Millionen Gulden für sich, ihre Familien und die Erhöhung der Steuerkraft des Staates.

Gegenwart in seinen Zöglingen zu verhüten oder wenigstens auf das kleinste Maß zu beschränken suchen.

3. Hinsichtlich des objektiven Theiles des Charakters ist endlich das Augenmerk zu richten auf das, was die Jugend treiben will.*)

Der Erzieher darf sich zunächst nicht täuschen lassen durch den Schein der Arbeitsamkeit und äußeren Geschäftigkeit, den viele Knaben, und noch mehr die Mädchen sich zu geben wissen, ohne daß dieser äußeren Regsamkeit auch eine fortschreitende innere entspräche. Solche äußerlich Vielgeschäftige sind im Gegentheil oft innerlich träge. Liegt dies nicht an Flüchtigkeit des Geistes, der sich in Nichts ernstlich vertieft, durch Nichts dauernd gefesselt wird, so ist die Ursache einer solchen oft dann nur scheinbaren Geistesträgheit gewöhnlich in einem verkehrten Bildungsgange, manchmal auch nur in der Anwendung unzweckmäßiger Bildungsmittel zu suchen. Mancher Vater, der sich sehr viel zu Gute thut auf die Bildung, welche er seinem Sohne gibt oder geben läßt, den es aber nur verdrießt, daß dieser Sohn trotz aller Strenge auf dem Gymnasium z. B. nicht vorwärts kommen will, daß er Griechisch und Lateinisch mit Widerwillen treibt, sich träge und — wie die Lehrer sagen — geradezu unfähig erweist, würde schwerlich Jahre lang der richtigen objektiven Charakterbildung hinsichtlich des Geistes der Thätigkeit im Wege stehen, wenn er besser die individuelle Disposition zur Charakterbildung zu beurtheilen wüßte. Denn der Sohn, welcher wenig Geschmack an Homer und Cicero findet, sitzt daheim über der Physik, konstruirt Apparate, quacksalbert mit Salzen und Säuren, oder zeichnet Modelle von Maschinen und dergleichen. Endlich öffnet vielleicht ein einsichtiger Freund dem Vater, als er wieder klagte, daß sein Sohn abermals in einer Klasse sitzen geblieben sei, die Augen. Der Junge kommt nun auf die Realschule und ist sogleich wie umgewandelt. Nach einigen Jahren hat sich vielleicht der ehemalige schwerfällige Schüler des Gymnasiums in einen der besten Schüler des Technikums umgewandelt. **)

---

*) Psychologisch beruht die Verschiedenheit hierin auf der qualitativen und quantitativen Unterschiedlichkeit der Vorstellungskreise unter den Individuen.

**) Wir haben hiermit einen Punkt berührt, der für die künftige Lebensstellung des Zöglings von höchster Wichtigkeit ist: die Berufswahl. Je früher sie erfolgt, desto bedenklicher muß man sein, weil die Vielseitigkeit des Interesses zu früh der Einseitigkeit Platz macht, und weil die starken Einflüsse des Berufs

Das, was die Jugend treiben und womit sie sich beschäftigen will, hängt also nicht vom Erzieher, sondern von den Werthschätzungen ab, die im Punkt 2) besprochen wurden, sowie von der sonstigen Individualität der Kinder. Wie aber bei ihren Beschäftigungen die Zöglinge sich verhalten, das darf nicht in ihr Belieben gegeben werden. Der Erzieher wird also die Kinder nicht nur beim Spiele beobachten, sondern auch — ohne indeß lästig zu werden — sie zugleich beeinflussen.

Namentlich aber wird er es sich zum Grundsatze machen, daß das Lernen nach Beginn des eigentlichen Unterrichts für die Kinder eine zwar nicht unangenehme, aber doch immerhin ernste Arbeit sei, die wohl nach Bedürfniß, nicht aber alle Augenblicke durch Erholungspausen unterbrochen werden darf, sonst kann der Erzieher nicht erkennen, ob irgend eine Beschäftigung der Natur des Zöglings entspreche oder nicht. Nur bei ernster Arbeit ist der Schüler auch in der Lage, die Freude des Gelingens, auf welche wir schon bei Besprechung der Versuche aufmerksam machten, kennen zu lernen.

Endlich muß auch hier untersucht werden, ob der Geist der Betriebsamkeit sich mehr für das Materielle oder für das Geistige entscheide, um sowohl die Festsetzung des objektiven Charakters nach dieser Richtung gehörig beurtheilen, als auch im Vorhinein modifiziren zu können.

Was die Disposition zur Bildung des Charakters hinsichtlich seines subjektiven Theiles anlangt, so hat man zu erforschen, wie sich das nackte sittliche Urtheil der Jugend gegenüber dem Beginne, dem Verlaufe und der Beendigung einer Handlung verhält, oder wie man populär sagt, wie sich die Stimme des Gewissens bei den Kindern äußert. Hierbei kann man nach jeder der vier sittlichen Grundideen sich zu orientiren suchen.

---

auf den objektiven Theil des Charakters zur Geltung kommen, ehe der subjektive Theil mit gehöriger Kraft hinzutritt. Je später daher die spezielle Berufswahl erfolgt, desso besser für die Charakterbildung. Daher sind Knaben, die das Gymnasium, die Real- oder höhere Bürgerschule besuchen, besser daran, als Knaben, die gleich nach dem Austritte aus der Elementarschule behufs Wahl eines Berufes sich entscheiden müssen, weil bei Letzteren die empirischen Interessen noch nicht gehörig durch sittliche Normen beeinflußt sind. Auch Mädchen, welche die oberen Kurse einer höheren Töchterschule durchmachen, sind im Vortheile gegen Mädchen, welche gleich nach dem Verlassen der Volksschule verhalten werden, praktisch verwerthbare Kenntnisse für ihr eigenes Selbstfortkommen sich anzueignen.

1. Also zunächst rücksichtlich der Idee der Willensgröße würde es sich darum handeln, wie weit den Kindern das Große, Starke, Mächtige und Erhabene gegenüber dem Kleinen, Schwachen, Ohnmächtigen, Unbedeutenden, beziehe es sich nun auf das Physische oder Geistige, gefällt. Schon auf der Stufe des Mährchens und der Sage, noch mehr aber auf der Stufe des eigentlichen Geschichtsunterrichts — wie bereits früher angedeutet wurde — findet sich Gelegenheit, die Kinder zu erproben und namentlich auch zu erforschen, ob ihnen blos große Thaten, oder auch große Charaktere imponiren. Dort, wo das sittliche Urtheil nicht in seiner vollen Klarheit hervortreten will, muß die Belehrung der Eltern oder Lehrer nachhelfen.

2. Hinsichtlich der Idee des rechtlichen Werthes des Wollens kommt in Betracht, wie Knaben und Mädchen sich verhalten a) bei der Beurtheilung eigener und fremder Schuld, bei der Frage nach Schuld oder Unschuld [Offenheit oder Verstocktheit hinsichtlich des Geständnisses, Wahrhaftigkeit oder Verheimlichung], b) bei einem Streite und der Art seiner Schlichtung [Nachgiebigkeit aus Friedensliebe oder Schwäche — Ausfechtung eines Willensstreites durch physische Gewalt — Schlägerei]. c) Ferner suche sich der Erzieher klar zu werden über die Stärke des Respekts der Zöglinge vor dem Eigenthum fremder Kinder und Erwachsener, und ihr Verhalten hinsichtlich der eigenen Rechtssphäre [des Eigenthums der Zöglinge selber], d) über Aeußerungen des Egoismus und dergleichen.

3. Zum Zwecke der Erforschung der Disposition der Kinder zur subjektiven Charakterbildung, soweit diese sich auf die Idee des Wohlwollens stützt, hat man sich vor Allem zu überzeugen, in welchem Grade und in welcher Zartheit sich die sympathischen Gefühle entwickelt haben als Nachbildung fremder Freude und fremden Schmerzes. Diese Mitfreude und dieses Mitleid soll in früherer Jugend und namentlich bei Mädchen sich nicht blos auf die Welt des Lebendigen, sondern überhaupt auf alles Organische erstrecken, so daß es einem Mädchen wehe thun muß, wenn der Bruder eine Blume muthwillig knickt oder zertritt. Ja es schadet nichts, wenn diese sympathischen Gefühle sich sogar auf die Welt des Unorganischen erstrecken. Es ist ganz gut, wenn der Knabe sein

zerbrochenes Pferd, das Mädchen die Puppe mit dem Loch im Kopfe beklagt.

Besonders wichtig sind die sympathischen Gefühle in der Form der Familiengefühle, als Liebe gegen Vater, Mutter, Geschwister und Verwandte, als Freundlichkeit gegen alle in den Familienkreis einbezogenen Personen. Die Aeußerung dieser sympathischen Gefühle, welche die Grundlage der Menschen- ja selbst Feindesliebe, der schönsten Bethätigung der im Charakter herrschenden Idee des Wohlwollens bilden, sind als willkommene Anknüpfungspunkte sorgfältig zu benutzen; während das noch nicht Hervorgetretene womöglich hervorzulocken ist. Das Vorbildliche des elterlichen Charakters erweist sich auch hierbei von größtem Einflusse. Kinder aus Familien, in denen z. B. ein Familien-Egoismus sich entwickelt hat, werden diese dem Wohlwollen widersprechende Gesinnung ihrer Eltern meist in ihrem Charakter widerspiegeln.

Auch hinsichtlich der sympathischen Gefühle befindet man sich, wenn es auf Ausbildung oder Verstärkung derselben ankommt, oft in schwieriger Lage. Denn diese Gefühle dürfen nicht künstlich erzeugt, nicht gebieterisch gefordert werden; sie müssen freiwillige Gaben der kindlichen Seele sein. Mag uns auch die Bekundung solcher Gefühle seitens unserer Kinder gegen uns selbst oder gegen gewisse Personen manchmal wünschenswerth erscheinen, wir dürfen sie nicht erzwingen wollen, damit die Kleinen nicht etwa verdrießlich oder später gar heuchlerisch werden. Vollends pädagogische Barbarei wäre es, wollte man Zöglinge wegen Nichtäußerung sympathischer Gefühle strafen. Das wäre der gerade Weg zur Vernichtung der Idee des Wohlwollens im kindlichen Gemüthe. Dagegen dürfen wir uns um so herzlicher freuen und gute Erwartungen hegen, wenn in freiwilliger kindlicher Liebe, Güte, ja selbst Aufopferung sich verheißungsvolle Keime einer späteren Entfaltung der Idee des allgemeinen Wohlwollens zeigen.

4. Was endlich die Idee des Verdienstes des Willens in seiner That betrifft, wobei es sich darum handelt, daß eine Wohlthat oder eine Uebelthat nicht unvergolten bleibe, so sind es die Gefühle der Dankbarkeit in Wort und That, die Erweisungen von Gegengefälligkeiten, der gegenseitige Austausch von Hilfsleistungen, die Art der Justiz, welche die Kinder unter

einander (namentlich bei ihren Spielen) üben, welche das Aufdämmern dieser sittlichen Idee erkennen lassen.

Diese Regungen des Gewissens nach den vier genannten Ideen sind natürlich bei den einzelnen Kindern sehr graduirt. Bei manchen erweist sich das Gewissen als sehr zart, bei Andern zeigt sich erst eine Unterscheidungsfähigkeit bei gröberen Abstufungen. Bei manchen Kindern erhält das Gewissen sich rein, bei andern mischt sich das Objektive des Charakters ein und trübt das sittliche Urtheil. Wo es Noth thut, muß natürlich dann die Erziehung nachhelfen, wie dies auf den einzelnen Stufen der Willensbildung meist im Einzelnen bereits gezeigt worden ist. Wohl dem Erzieher, der als Frucht seiner Bemühungen gewahrt, wie seine Zöglinge ihre Pflichtsphäre gewissenhaft umfassen. Da ist ein gutes Stück Arbeit an der Charakterbildung vollendet; denn die getreue Ausfüllung der Pflichtsphäre eines älteren Kindes mit den vielerlei Pflichten gegen Eltern und Familiengenossen, gegen Lehrer und Mitschüler, gegen Verwandte und Bekannte, ja im gewissen Sinne bereits gegen Gemeinde und Staat, erfordert schon ein hohes Maß sittlicher Kraft und die rechte Harmonie zwischen Subjektivem und Objektivem im Charakter.

11. Zurechnung.

Wir dürfen unsere Betrachtungen nicht schließen, ohne in Kürze auch Einiges über die Zurechnung zu sagen. Klarheit hierüber ist sowohl wichtig für den Erzieher hinsichtlich der Beurtheilung und Behandlung seines Zöglings, als wie für diesen selbst, sofern er in die Lage kommt, eigene oder fremde Handlungen zu beurtheilen.

Unter Zurechnung versteht man das Urtheil, welches einen bestimmten äußeren oder inneren Erfolg als That dem Ich einer bestimmten Persönlichkeit zuschreibt und welches als Selbstbeurtheilung so lauten würde: „Ich habe gewollt, was ich gethan habe.“ *) Das Wollen also bildet die Vermittlung zwischen dem Ich und der That.

Zuerst also hat man bei der Zurechnung zu fragen:

„Habe ich oder hat er das **gewollt?**“

Hier sind zu berücksichtigen die Fälle der Uebereilung und des Handelns im Affekt gegenüber dem Vorbedachten und der Handlung im unerregten Gemüthszustande.

---

*) Volkmann, Grundriß der Psychologie, § 146.

Die andere Frage aber lautet:

„Habe ich oder hat er das gewollt?“

Denn nur soweit Wollen und Erfolg sich decken, ist von einer Zurechnung die Rede.

Bezüglich der letzteren Frage kommen in Betracht beabsichtigter und unbeabsichtigter Erfolg, Leichtsinn, Fahrlässigkeit u. s. w.

Auf dem Grade der Zurechnung beruht nun jenes Verfahren der Regierung und Zucht, welches man Belohnen und Strafen nennt. Hier wird von Eltern und Lehrern häufig gefehlt, und leider haben solche Versehen in der Zurechnung oft die gefährlichsten Willens- und Gesinnungsverbildungen zur Folge.

Wie soll z. B. die Idee der Vergeltung in ihrer Reinheit im Zöglinge sich darstellen, wenn man ihm nicht das wirklich von ihm gestiftete Wohl oder Wehe vergilt, sondern auch seine Gesinnung lohnen oder — wie es meistens geschieht — strafen will; es sei denn, daß man unter Strafe nur das Urtheil des Mißfallens, unter Lohn ein Urtheil des Beifalles versteht. Denn nur insoweit kann von Lohn oder Strafe der Gesinnung die Rede sein, obwohl diese Ausdrücke alsdann nicht recht passend genannt werden können. Die Mittel, welche man anwendet, eine gute Gesinnung zu kräftigen, eine böse Gesinnung zu bessern, können nicht sowohl Lohn und Strafe, als vielmehr Erziehungsmittel im Allgemeinen genannt werden. So ist es auch zu deuten, wenn die Religion der bösen Gesinnung Strafbarkeit, der guten Gesinnung Verdienstlichkeit zuspricht.

Eine fernere Schwierigkeit erwächst der Erziehung der Idee der Vergeltung gegenüber dadurch, daß eigentlich der Beleidigte und der Vergeltende nicht ein und dieselbe Person sein sollen, um alle Verunreinigung der sittlichen Urtheilsfällung zu verhüten. Alle Pädagogen wissen, daß die Vergeltung des Erziehers äußerst vorsichtig geübt werden muß, um nicht als Rache zu erscheinen. Denn wenn der Zögling die Strafe für persönliche Rache hält, so vermag sie wahrhaft zerstörende Wirkungen in dem vielleicht bereits weit vorgeschrittenen Aufbau des sittlichen Charakters eines Knaben oder eines Mädchens hervorzubringen.

Jene Uebelthaten des Zöglings, die in seinen geistigen Bezügen zum Erzieher wurzeln, wie Beleidigungen, Kränkungen, Undank u. s. w. wird der Erzieher daher meist durch den Akt der Verzeihung schlichten müssen; zumal wenn der Zögling noch nicht

soweit verdorben ist, daß in ihm das Streben nicht mehr lebendig wäre, seine Schuld zu tilgen und die Verzeihung deshalb als ein Gut zu betrachten.

Besonders häufig wird mit der Idee des Wohlwollens zugleich die Idee des Rechts verletzt. Alsdann muß bei erkannter Zurechnung die Idee der Vergeltung zu klarstem Bewußtsein gebracht werden, namentlich durch Schadenersatz, als einem der wichtigsten Mittel, die Rechtsidee in den Zöglingen kräftig wirksam zu machen.

Natürlich kommt nun auch der Zögling selbst häufig genug in die Lage, das Verhalten Anderer gegen ihn oder gegen dritte Personen nach dem Grade der Zurechnung zu beurtheilen. Hier schärfe man des Zöglings Blick, und der Erzieher scheue sich nicht, wenn er nur seine Pflicht thut und sicher ist, daß er im Herzen des älteren Knabens, des reiferen Mädchens einen Platz hat, dann, wenn es die Gelegenheit mit sich bringt, selbst die eigene Handlung nach dem Grade der Zurechnung vom Zögling beurtheilen zu lassen. Es sind das solche Fälle, wo man in der Behandlung der Zöglinge geirrt, ihnen in Folge dessen oder im Affekte ein unverdientes Wehe zugefügt hat. Besitzen die Eltern und Lehrer nur überhaupt Würde, so macht sie das Bekenntniß eines Irrthums dem gutgearteten, reiferen Zögling gegenüber nie unwürdig. *)

Es wird im Gegentheil nur ihr sittliches Urtheil reiner gestalten, wenn sie das Wohlthuende des Verfahrens des Erziehers empfinden, der ein seinen Zöglingen zugefügtes unverdientes Wehe gut zu machen sucht.

Noch mehr als im Familienkreise bieten sich im Umgange mit Kameraden und Genossinnen dem Knaben und dem Mädchen Gelegenheiten, richtig über die Zurechnungsfähigkeit Anderer zu urtheilen, und so nicht Ursache zu werden, daß Friede und Freundschaft grundlos verletzt werden.

Es bestätigt sich auch hier bei diesen Betrachtungen über die Zurechnung wieder, wie Recht Waitz hat, wenn er sagt, daß alle

---

*) Der kindliche Glaube an die allgemeine Unfehlbarkeit des Erziehers muß in den reiferen Jahren ersetzt werden durch den Glauben des Zöglings, daß der Erzieher unfehlbar sein Bestes wolle und mit allen Kräften dieses Wollen in That umzusetzen bestrebt sei. Diese Ueberzeugung der heranwachsenden männlichen und weiblichen Jugend ist eine der Hauptbedingungen des gedeihlichen Wirkens in höheren Lehranstalten.

Fäden der Psychologie und Ethik in der Pädagogik zusammen laufen.

12. Die innere Freiheit.

Der Mensch soll zur Freiheit erzogen werden. Was ist damit gemeint? Offenbar doch wohl nicht die Fichte'sche Kausalität ohne Kausalität, oder die Hegel'sche über allen Determinationen schwebende Allgemeinheit des Wollens, und ebensowenig die den aller Regierung und Zucht feindlichen Gemüthern als Ideal der Freiheit vorschwebende Willkür? Denn daß das „Ich kann unabhängig von allen Motiven thun, was mir beliebt," ein Grundirrthum sei, wird Jeder, der auch nicht Schopenhauer's Werk „Ueber die beiden Grundprobleme der Ethik" und Feuerbach's Buch über „Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit" gelesen hat, sehr bald inne werden, wenn er es versucht, die Unabhängigkeit seiner Wollungen vom physischen und psychischen Mechanismus nachzuweisen.

Nein, es gibt keine absolute Freiheit in dem Sinne, daß das menschliche Wollen ein unbedingtes Anfangsglied einer Kausalreihe wäre; denn die Bedingungen jeder das Wollen veranlassenden Begehrung liegen im physischen und psychischen Mechanismus.

Aber wie die logischen Normen die Thatsachen der physischen Welt, insofern diese erkennbar sind, mit den Thatsachen der Verstandeswelt verknüpfen, welche der idealen Kausalität der Denknothwendigkeit unterliegen, so verknüpfen die sittlichen Normen die Welt der Thatsachen des physischen Geschehens mit den Thatsachen einer darüber liegenden Welt des Wollens und persönlichen Handelns. *)

Wie in der Welt des Denkens kein bloßer Naturprozeß mehr waltet, der mit psychischer Nothwendigkeit blind von Gedanken zu Gedanken schreitet, sondern dieses Fortschreiten von der Wirkung vernünftiger Gründe abhängt, die dem Walten des psychischen

---

*) Es wird aus dieser Beziehung auf die sittlichen Normen wohl klar, daß wir nicht die blos psychologische, sondern die moralische Freiheit ins Auge fassen wollen. Die psychologische Freiheit besteht in der vom Ich ausgehenden Bestimmbarkeit nach Maximen und Grundsätzen. Da aber diese so lange den Charakter des Schwankenden und Ungewissen an sich tragen, so lange sie nicht auf den ethischen, absolut gewissen Fundamentalwahrheiten beruhen, so ist auch erst die zur moralischen Freiheit erhobene psychologische Freiheit das Ziel, welches der Willensbildung gesetzt ist.

Mechanismus im regellosen Spiel der Phantasie Einhalt gebieten, welche an Stelle des bunt zusammenhäufenden rohen Empirismus methodische Ordnung des Stoffes, an Stelle der Phantasmagorien eines leeren Formalismus eine klare logische Behandlung der Probleme setzen, wodurch an Stelle des Aberglaubens das Wissen, an Stelle der Irreligiosität vernünftige religiöse Ueberzeugungen treten, und so die theoretische Freiheit unsres Geistes begründet wird, so ergibt sich aus der Anerkennung und Befolgung der ethischen Normen die innere sittliche Freiheit unsres Geistes.

Wie aber auf dem Gebiete des Theoretischen die einheitliche Natur unsres Wesens die Vielheit unsrer Erkenntnisse zu einheitlicher Form zu verknüpfen strebt, so faßt sie auch die Vielheit der sittlichen Ideen zu einer einheitlichen Form des sittlichen Bewußtseins zusammen, zu der sittlichen Einsicht nämlich, bezogen auf das gesammte persönliche Wollen. Und da diese Harmonie zwischen der sittlichen Einsicht und dem persönlichen Gesammtwollen unbedingt wohlgefällt, Collision der Ideen untereinander und Widerstreit der Einsicht mit dem persönlichen Wollen aber mißfällt, so haben wir in dieser Harmonie der geschilderten Art eine neue ethische Idee, nämlich die der sittlichen Freiheit.

Ueberall, wo diese Harmonie nicht stattfindet, fehlt auch die Freiheit. Dies muß der reifere Zögling tief empfinden lernen und wird es ihm an Anlässen nicht fehlen, zumal die volle sittliche Freiheit ein Ideal ist.*) Denn absolute Einstimmigkeit der Einsicht und alles Wollens umschließt nur die Idee Gottes, des Allheiligen.

Wo sittliche Einsicht vorhanden ist, aber aus Schwäche und Mangel an sittlicher Wärme das Wollen fehlt, oder wo das Wollen der sittlichen Einsicht widerstreitet, da ist Unfreiheit in allen ihren Graden bis zur absoluten Unfreiheit, die als bewußte Bosheit sich äußert. Da ist aber auch Gewissenspein und Reue — Reue bis zur Verzweiflung. Wo aber in sittlicher Freiheit Einsicht und Wollen harmoniren, da ist das schönste Ziel des sittlichen Strebens erreicht, da wohnt im Herzen der beglückende Friede des Gewissens.

---

*) „Dem unendlichen Sollen der moralischen Freiheit antwortet der Mensch jedesmal mit dem bestimmten Quantum von Können der psychologischen, und die Erkenntniß der Mangelhaftigkeit dieser Antwort ist der Antrieb zu fortschreitender Ergänzung, Verstärkung und Konsolidirung der praktischen Grundsätze."
(Volkmann, Grundriß der Psychol. §. 140.)

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Literatur	6
Das Begehren	8
Das Wollen	11
Das Versuchen	12
Normirter Vorstellungsverlauf, willkürliche Aufmerksamkeit, Reflexion	23
Erwägung, Wahl, Entschluß	26
Handlung und That	29
Selbstbeherrschung	34
Vernunft	38
Charakter	48
Disposition zur Charakterbildung	51
Zurechnung	59
Die innere Freiheit	62

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

F. X. BEER
kgl. Hofbuchbinder
MÜNCHEN
Lederergasse 25.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendt, Ferdinand Maria

Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte

Leipzig 1875
Ph.pr. 1264 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11320541-0